

HERAUSGEGEBEN VOM GRENZFRIEDENSBUND

Anschrift:

Willi-Sander-Platz 6 ■ 24943 Flensburg

Geschäftsführerin:

Ingrid Schumann

Sprechzeit:

Dienstag und Donnerstag, 09.00-12.00 Uhr Mittwoch, 09.00-16.00 Uhr
Telefon (04 61) 2 67 08 • Telefax (04 61) 2 67 09 E-Mail: [grenzfriedens-
bund@foni.net](mailto:grenzfriedensbund@foni.net) Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 5 05 40 97

Beitrag:

15 € für Einzelmitglieder

30 € für Verbände, Schulen usw.

Bankverbindungen:

Flensburger Sparkasse (BLZ 215 500 50) 2 001 020

Sparkasse NF Husum (BLZ 217 500 00) 13 862

Postbank: Hamburg (BLZ 200 100 20) 114 07-20

GRENZFRIEDENSHEFTE

INHALT	Seite
<i>Hans Christian Knuth</i> Deutsche und dänische Kirche - lokale und globale Beziehungen.....	47
<i>Anke Spoorendonk</i> Minderheitenpolitik zwischen nationaler Einwanderung und europäischer Erweiterung Eine Standortbestimmung.....	54
<i>Lars. N. Henningsen</i> Die dänische Minderheit 1951-2001, dargestellt am Beispiel Schafflund.....	62
<i>Rolf Fischer</i> Leben im Grenzland 2002 - 567 Schülerinnen und Schüler sagen ihre Meinung.....	75
Umschau ab Seite 81	

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 3 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Redaktion der Grenzfriedenshefte:

Dr. Ulf von Hiemcrone (V.i.S.d.P.), Süderstraße 14, 25813 Husum
Dr. Jörn-Peter Leppien, Libellenring 15, 24955 Harrislee
Dr. Matthias Schartl, Friedrichstal 55, 24939 Flensburg
Redaktionsanschrift: Willi-Sander-Platz 6, 24943 Flensburg

Satzerstellung: Satzkontor CICERO GmbH, Graf-Zeppelin-Straße 22, 24941 Flensburg
Telefon 04 61 / 9 33 04 • Telefax 04 61 / 9 43 55 • E-mail: mittelstaedt@cicero-mc.de
Druck: Druckzentrum Harry Jung, Am Sophienhof 9, 24941 Flensburg

Deutsche und dänische Kirche – lokale und globale Beziehungen*

von HANS CHRISTIAN KNUTH

I. Geschichtliche Aspekte

Unser Thema hat natürlich viele historische Perspektiven, die zum Verständnis der Gegenwart wichtig sind. Aber sie seien hier nur ganz kurz und grobschnittig angedeutet:

Karolinger und Ottonen hatten zwar erhebliche Machtinteressen im nordischen Raum, aber zugleich auch echtes missionarisches Bewusstsein. Willibrod, Ebo von Reims und Ansgar waren die ersten Missionare aus dem Süden. Etwa 948 wurden in Ripen, Schleswig und Aarhus durch Otto den Großen die ersten Bistümer errichtet und dem Erzbistum Hamburg-Bremen unterstellt. 965 wurde Harald Blauzahn getauft. Während des englisch-dänischen Großreiches 1018 bis 1042 war man naturgemäß stärker nach Canterbury ausgerichtet, aber König Knut IV. (1080 - 1086) stärkte das Bistum Lund. Seinem Sohn Erik Ejegod (1095 - 1103) gelang die Erhebung Lunds zum Erzbistum. Im folgenden fanden die wesentlichen Auseinandersetzungen vor allem zwischen den dänischen Königen und den dänischen Erzbischöfen statt, wobei in der Zeit der Reformation der König die tatsächliche Macht in der Kirche ausübte. Die Reformation bedeutete zugleich einen Höhepunkt der deutsch-dänischen Beziehungen in kirchlicher Hinsicht. Herzog Christian von Schleswig und Holstein hatte in Wittenberg studiert und schon in Hadersleben 1528 mit den Haderslebener Artikeln eine Reformation eingeleitet. Als er 1536 König wurde, bereitete er sofort die Reformation für das ganze Land vor. Unter maßgeblicher Beteiligung von Luthers Freund und Beichtvater, dem Wittenberger Stadtpfarrer Johannes Bugenhagen, wurde 1537 die Reformation feierlich eingeführt. Bugenhagen krönte das Königspaar und ordinierte die sieben neuen Superintendenten, wodurch die Kirche unabhängig wurde von der historischen Sukzession des Bischofsamtes nach römischem Verständnis. König Christian III. war nicht nur überzeugter Lutheraner, er griff auch in Lehrstreitigkeiten ein und führte einen anhaltenden

* Referat zum Neujahrempfang 2002 des Deutschen Grenzvereins, gehalten von Bischof Dr. Hans Christian Knuth

persönlichen Briefwechsel mit den Wittenberger Theologen Luther, Melanchthon und Bugenhagen. Da der König selbst stark kirchlich engagiert war, kam es nicht zur Ausbildung eines eigenen Kirchenrechts und eigener kirchlicher Strukturen. Vielmehr wurde das landesherrliche Kirchenregiment beherrschend.

Erst im Pietismus kam es wieder zu intensiven Auswirkungen der deutsch-dänischen Beziehungen in der Halleschen Erweckungsbewegung. Eine wichtige Folge war die Dänisch-Hallesche Mission in Trankebar.

Ab ca. 1800 ging der deutsche Einfluss merklich zurück. Das 19. Jahrhundert wurde eine Blütezeit des dänischen Geisteslebens. Kierkegaard, Grundvig, Martensen, Mynster und viele andere Theologen übten Einfluss in Deutschland aus. Vor allem Kierkegaards Kritik an der bestehenden Kirche und der Philosophie Hegels übte im 20. Jahrhundert einen beherrschenden Einfluss in Deutschland aus. Ohne ihn wäre es nicht zur dialektischen Theologie gekommen, zur Existenztheologie von Bultmann und Barth, zur Existenzphilosophie von Heidegger und Jaspers in ganz Europa, auch Sartre und Camus müssen hier genannt werden. Ohne Kierkegaard hätte es den Kirchenkampf im Nazireich und die Bekennende Kirche so nicht gegeben.

Aber das ist ein Vorgriff. Nach 1864 wurde die Kirche des Herzogtums Schleswig Teil der Landeskirche Schleswig-Holstein, 1920 wurden nach der Abstimmung in Tondern, Hadersleben, Apenrade und Sonderburg die deutschen Gemeinden Teil der dänischen Volkskirche. Es gibt seitdem außerdem sieben Gemeinden der Deutschen Nordschleswigschen Gemeinde mit einer freiwilligen Struktur. Südlich der dänischen Grenze üben z.Zt. 24 dänische Pastoren in den Gemeinden der dänischen Kirche in Südschleswig ihren Dienst aus. In Kopenhagen wurde 1558 die St. Petri-Kirche der deutschen evangelischen Gemeinde übertragen und sie nutzt sie bis heute. Wir haben gerade eine sehr, sehr faire Renovierungsphase hinter uns, in der die dänische Regierung und Kirche sich als äußerst nobel erwiesen haben. Damit sind wir angekommen in der Gegenwart.

II. Lokale Beziehungen

Zunehmend wird die Aussöhnung und Zusammenarbeit der deutschen und dänischen lutherischen Christen ein dichtes Geflecht, das tragfähig auch den Gesellschaften als Boden ihres Zusammenlebens dient. Aus verschiedenen „Fäden“ oder besser „starken Seilen“ besteht dieses Geflecht:

1. Die vier deutschen Gemeinden in den süddänischen Städten sind zwar Teile der dänischen Volkskirche. Aber: die Pfarrämter sind in der Regel mit nordelbischen Pastorinnen und Pastoren besetzt. Sie unterstehen zwar auf

Zeit dem dänischen Bischof, gehören aber dem Konvent der nordschleswigschen Pastoren an und sind insofern echte Brückenpfeiler zwischen der dänischen Volkskirche und den selbständigen deutschen Gemeinden. Sie wählen auch den Senior der nordschleswigschen Gemeinden mit.

2. Die sieben Gemeinden auf dem Lande sind ebenfalls deutsche Kirche für dänische Staatsbürger mit deutschem Kulturbewusstsein. Diese sieben Gemeinden haben einen Anschlussvertrag mit der Nordelbischen Kirche. Das bedeutet unter anderem Rederecht in der Synode der Nordelbischen Kirche, finanzielle Partnerschaft, Sitz und Stimme im Vorstand des Nordelbischen Missionszentrums aus der Zeit der alten Breklumer Mission und ihrer Beziehung nach Nordschleswig. Der Senior gehört zum Präpstekonvent des Sprengels Schleswig. Der Bischof von Schleswig ist zuständig für die Aufsicht über die Pastorinnen und Pastoren. Er besucht den Pastorenkonvent, das Jahresfest und ist in vielfältiger Hinsicht der nordschleswigschen Gemeinde verbunden.
3. Ein besonderes Kapitel ist die Kirchennutzung: In Südschleswig gab es lange Zeit ein Sprachproblem. Deutschsprachige Gottesdienste der dänischen Minderheit in deutschen Kirchen wurden erst akzeptiert, als Alfred Petersen Bischof in Schleswig wurde. Der Flensburger Propst hatte sich dafür stark gemacht, aber erst Bischof Petersen half dazu, dies zu realisieren.
4. Es gibt auch einen Verein der Freunde der Nordschleswigschen Gemeinde. Die Vorsitzende ist die Pröpstin von Flensburg.
5. Der Propst der Südschleswigschen Gemeinde ist Viggo Jacobsen: Er stellt die neuen dänischen Pastoren beim Bischof für Schleswig vor. Hier gibt es regelmäßige Gespräche über die Zusammenarbeit; in der Regel wird von guter Kooperation berichtet, gerade auch auf dem Lande.
6. In Flensburg war ein wichtiges Datum die endgültige Übertragung der Heilig-Geist-Kirche im Grundbuch als Besitz und Eigentum der südschleswigschen Gemeinde. Dies wurde als besonders friedensstiftender und versöhnlicher Akt bezeichnet in bewegten Worten des damaligen Propstes. Die Mariengemeinde hat der dänischen Gemeinde diese mittelalterliche Kirche geschenkt.
7. Seitdem gibt es ein deutsch-dänisches Forum, das sich etwa zweimal im Jahr trifft; zu ihm gehören der Bischof von Hadersleben, der Bischof für Schleswig, die Pröpstin von Flensburg, der Propst der Südschleswigschen Gemeinden, aus der Administration die Kieler Dezernentin für Mission und Auslandsbeziehungen des Nordelbischen Kirchenamtes und die Leiterin der Verwaltung der Südschleswigschen Gemeinden.
8. Erstmals hat im Jahre 2001 der dänische Bischof des Stiftes Haderslev auf

dem Jahresfest der deutschen Gemeinden in Nordschleswig einen Festvortrag gehalten. Da ist dem Geflecht ein weiterer Faden eingefügt worden.

III. Europäische Beziehungen

1. Die neue Gemeinschaft reformatorischer Kirchen
Die „Konkordie Reformatorischer Kirchen in Europa“ von 1977, genannt „Leuener Konkordie“, regelt die Abendmahlsgemeinschaft und die Austauschbarkeit der Ämter zwischen Lutheranern, Reformierten und Unierten. Hier wird erstmals ein konfessions- und grenzenüberschreitendes Einheitsmodell erarbeitet und in geltendes Recht umgesetzt, das ausdrücklich verschiedene Bekenntnisse in den Vertragskirchen voraussetzt und diesen Stand auch nicht antasten möchte. Eine für die Entstehung der maßgeblichen Kirchenstudie wichtige Gruppe arbeitete in Kopenhagen. Zu ihr gehörten z.B. Erik Kyndal aus Aarhus und Theodor Jörgensen aus Kopenhagen. Sie führten Lehrgespräche im europäischen Rahmen. Der Norden erwies sich dabei als modellhaft und wichtig, gerade auch in seinem Kirchenverständnis. Die Leuener Konkordie verbindet ungefähr 100 Kirchen in Europa. Vollversammlungen gab es in Wien und Belfast. Eine in Wien angefertigte Kirchenstudie hat zum ersten Mal seit der Reformationszeit eine gemeinsame evangelische Kirchentheorie entworfen.
2. Der Nordisch-deutsche Kirchenkonvent
Dieser Konvent zwischen skandinavischen und deutschen Kirchen war besonders wichtig zu den Zeiten der ehemaligen DDR. Nur in diesem Rahmen konnten Deutsche und Deutsche sich treffen. Erlaubt waren nur ökumenische Beziehungen, aber über die skandinavische „Brücke“ und die Solidarität der Skandinavier kam es auch zu intensivem Austausch zwischen Deutschen und Deutschen, und dieser Konvent hat sich bis heute erhalten.
3. Die Ostsee-Konferenz der Diakonie
In effektiven diakonischen Strategien und Handlungskonzepten wird die Diakonie in der veränderten gesellschaftlichen Situation der Ostsee-Anrainerstaaten rund ums „lutherische Meer“ und in der ständig sich wandelnden deutschen Situation bedacht, auf- und ausgebaut. Hier sind die kirchlichen Beziehungen beispielhaft Motor der gesellschaftlichen Entwicklung hinein in ein neues Europa.
4. Die Bischofskonferenz der VELKD

Die Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands tagt mit regelmäßiger Teilnahme der Bischöfe aus dem skandinavischen Raum, so auch aus Dänemark. Diese enge Einbeziehung und gegenseitige Konsultation hat sich in vielerlei Hinsicht als notwendig und tragfähig erwiesen. Sie ist Teil des Nordbezirks des Lutherischen Weltbundes, auf den ich später noch kurz zurückkomme.

5. Die „Porvoorer Erklärung“

Die Erklärung von Porvoo hat zum Gegenstand das Verhältnis der skandinavischen lutherischen Kirchen (mit Ausnahme Dänemarks) zur anglikanischen Kirche von England. Hier wurde bereits volle Kirchengemeinschaft mit Interkommunion und Austauschbarkeit der Ämter erreicht. Die Dänen haben, unter anderem auch aus Rücksicht auf die Deutschen, nicht mit unterzeichnet. Für uns Deutsche gibt es keine Möglichkeit, diese Erklärung zu unterzeichnen. Denn die Austauschbarkeit der Ämter hat die Anerkennung der historischen Sukzession im Bischofsamt von Petrus bis heute zur Voraussetzung. Das ist ja der Punkt, der uns am tiefsten auch von der römisch-katholischen Kirche trennt. Wir sagen, dass die Sukzession in der apostolischen Tradition, also die inhaltliche Komponente entscheidend ist. Weil daraufhin für die deutschen Reformationskirchen die historische Kette in der Reformationszeit abgerissen ist, werden wir von den Römern nicht als Kirche anerkannt. (Am Rande angemerkt: die historische Sukzession, auf die sich die Anglikaner berufen, wird von den Römern ebenfalls nicht anerkannt.)

6. Der „Meissen-Prozess“

Statt der Porvoorer Erklärung hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mit der Anglikanischen Kirche von England ein anderes Vertragswerk unterzeichnet, die sog. Meissen-Erklärung, die wie die Porvoorer und Leuenberger nach ihrem Abfassungsort benannt ist. Hier ist die volle Gemeinschaft denkbar, weil in diesem Vertrag die apostolische Sukzession der Bischöfe in historischer ununterbrochener Reihenfolge nicht vorausgesetzt wird. Diese Erklärung wird möglicherweise auch Dänemark unterschreiben.

7. Die Konferenz europäischer Kirchen

Die Konferenz europäischer Kirchen (KEK) ist die gegenseitige Konsultation aller europäischer Kirchen. Dazu gehören alle Konfessionen. Sie wirkt in Brüssel und „strickt“ kirchlicherseits mit am neuen Europa.

VI. Der weltweite Horizont

1. Der Lutherische Weltbund

Die Nordregion des Lutherischen Weltbundes, in der es verschiedene Formen der Zusammenarbeit gibt, wie oben in Bezug auf die Bischofskonferenz der VELKD schon angedeutet, ist eine der Einbindungen der lokalen und europäischen Verbindungen in den weltweiten Horizont. Wichtig ist hier das einende selbe lutherische Bekenntnis, das weltweit gilt. Dies macht in hohem Maße unabhängig von den jeweils vorfindlichen nationalen und weltanschaulichen Konstellationen. So war das lutherische Dänemark das erste Land, das die Sklaverei abschaffte, und während des Kampfes gegen die Apartheid in Südafrika konnte der Lutherische Weltbund und durch ihn die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands bei den bekenntnisgleichen schwarzen Kirchen in Südafrika sein und mit ihnen Abendmahl feiern, während ein nationales Gebilde wie z.B. die EKD an die (deutschen) weißen Gemeinden mit ihrer strikten Rassentrennung gewiesen war.

2. Der Ökumenische Weltrat der Kirchen

Nun schließt sich zuletzt der Ökumenische Weltrat der Kirchen an, zu dem alle Kirchen gehören. Einzig die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied aufgrund ihres Kirchenverständnisses, arbeitet aber teilweise in den Kommissionen mit.

Zusammenfassung

Sehen wir auf die Gegenwart, so lässt sich feststellen, dass die Beziehungen zwischen der deutschen und der dänischen Kirche so gut sind wie kaum jemals zuvor. Die Kriege im 19. Jahrhundert und die furchtbaren Verbrechen der Nationalsozialisten im Dritten Reich haben natürlich auch das Verhalten der Kirchen zueinander belastet. Das sind allerdings Themenfelder, die noch sorgfältiger Forschung und Aufarbeitung bedürfen. Gemessen an dem Maß der Enttäuschung und des Entsetzens über das Vorgehen der Deutschen, besonders im Dritten Reich, erscheint es wie ein Wunder, dass trotz allem jetzt so intensive Beziehungen bestehen.

Wir hier an der Grenze werden immer auf gute direkte Beziehungen zueinander angewiesen bleiben. Es hat aber auch seinen guten Sinn, dass solche guten Verhältnisse abgesichert werden durch den größeren europäischen und globalen Horizont, in dem sie mehr und mehr verankert werden.

Auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes z. B. in Hong Kong oder in Curitiba/Brasilien wird einem spontan deutlich, wie und dass wir mit unserer

gemeinsamen Geschichte und Geografie aufs engste zusammengehören. Das ist noch eklatanter der Fall innerhalb des Weltrates der Kirchen, wo die Gemeinschaft des Luthertums, das uns insbesondere mit unseren dänischen Schwestern und Brüdern verbindet, ja auch wiederum nur einen Teil der Gesamt-Christenheit repräsentiert.

Wenn ich es recht sehe, steht uns eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den anderen Weltreligionen, z.B. dem Islam, aber auch dem Hinduismus, erst noch bevor. Da kommen auf die abendländischen Kirchen Herausforderungen zu, die sie auf jeden Fall gemeinsam meistern müssen. Regionale Kirchturmspolitik allein wird da wenig ausrichten, eine Globalisierung allerdings, die nicht vor Ort und regional Anhalt in der Wirklichkeit hat, ist ebenso irrelevant.

Nur wenn wir uns hier im geschwisterlichen Miteinander deutlich machen, welche globalen Auswirkungen unser Handeln haben kann und von welchen globalen Fakten es bestimmt wird, haben wir eine realistische Perspektive und gewinnen die Maßstäbe für ein zukunftsweisendes Handeln.

Minderheitenpolitik zwischen nationaler Einwanderung und europäischer Erweiterung

Eine Standortbestimmung

von ANKE SPOORENDONK

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Grenzfriedensbundes am 27. April 2002 hielt die Vorsitzende der SSW-Fraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag, Anke Spoorendonk, den zentralen Vortrag. Wir geben den Redetext, der von der Mitgliederversammlung sehr positiv aufgenommen wurde, in leicht überarbeiteter Form wieder.

Dass eine leitende Persönlichkeit aus der Partei der dänischen Minderheit bei der Mitgliederversammlung eines deutschen Grenzverbandes einen Vortrag hält, sogar selbst Mitglied in diesem Grenzverband ist, wäre noch vor wenigen Jahren nicht einmal im Grenzfriedensbund ohne weiteres denkbar gewesen. Heute erscheint es selbstverständlich. Und das ist gut so.

Die Redaktion

1. „Front og Bro“

Anfang der 50er Jahre gründete ein Kreis Studierender aus der dänischen Minderheit eine Zeitschrift mit dem Titel „Front og Bro“ - „Front und Brücke“. Dieser Titel war sogleich Programm, auch wenn er im Grunde etwas Unvereinbares ausdrückte.

Beschäftigt man sich mit den Aussagen dieser Gruppe, dann wird deutlich, dass „Front“ nicht als „Front machen gegen jemanden“ aufgefasst werden soll, sondern als Stärkung der eigenen Position, damit daraus eine Brücke entstehen kann. Der wesentliche Unterschied zu dem damals vorherrschenden Denken besteht also darin, dass es nicht um ein Gegeneinander, sondern um ein Miteinander geht. Rückblickend betrachtet kann man sagen, die Programmerkklärungen des „Front-og-Bro-Kreises“ nehmen vieles von dem vorweg, was heute aktuell debattiert wird: die Rolle des Nationalstaates, den Inhalt von Minderheitenpolitik und die Idee der europäischen Zusammenarbeit - um die wichtigsten Stichworte zu nennen.

Anders formuliert könnte man auch sagen, dass diese jungen Menschen den Versuch unternahmen, ihrer nationalen Identität einen Sinn zu geben - einer Identität nämlich, die sie gewählt haben. Sie haben miteinander gemeinsam,

dass sie allesamt der neu-dänischen Bewegung angehören, die nach 1945 entstanden war. Auch ihr Hintergrund ähnelt sich in vieler Hinsicht: Kriegsabitur, Besuch einer dänischen Heimvolkshochschule und danach Beginn eines Studiums in Dänemark.

Wesentlicher Bestandteil der „Front og Bro“-Gedanken ist die Auseinandersetzung mit dem Nationalismus, der 1848 zum Drei-Jahreskrieg, 1864 zum Krieg zwischen Preußen und Dänemark, zu zwei Weltkriegen und zum Nationalsozialismus geführt hatte. - Der Nationalismus war auch dafür verantwortlich, dass die Situation der dänischen Minderheit nach 1945 sowohl aus deutscher als auch aus dänischer Sicht noch immer unter nationalpolitischen Gesichtspunkten betrachtet wurde. Man kritisierte also von Seiten der „Front og Bro“-Leute, dass die Entwicklung der dänischen Minderheit von jenen Kreisen in Dänemark verinnahmt wurde, die eine eher rückwärts gewandte Schau der Dinge propagierten. Entscheidend für die Herausgeber der Zeitschrift war hingegen, dass sie nicht in erster Linie die Nation, sondern das Volk im Sinne der grundtvigschen Philosophie gewählt hätten. Es ist mir nicht möglich gewesen, eine adäquate deutsche Übersetzung des dänischen Wortes „folkelig“ zu finden. Alles, was in Frage kommt, hat im Deutschen einen völlig falschen Beigeschmack. Das „Folkelige“ ist aber ein zentraler Begriff. Gemeint sind die Kräfte des Volkes, die unentbehrlich sind, wenn es darum geht, das Leben in einer Gemeinschaft von freien und gleichberechtigten Bürgern zu gestalten. Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Soren Kierkegaard hat J. F. S. Grundtvig wenig Beachtung auf europäischer Ebene gefunden. Ich bin davon überzeugt, dass dies hauptsächlich mit Übersetzungsschwierigkeiten zusammenhängt.

Die Ideen des „Front og Bro“-Kreises haben mich immer gereizt, denn sie sind ein originärer Beitrag aus der dänischen Minderheit zur Entwicklung einer Minderheitenpolitik. Psychologisch und politisch musste die Gruppe damit fertig werden, dass die dänische Regierung gleich am 5. Mai 1945, also am Tag der Befreiung, den Grundsatz formulierte, „die Grenze liegt fest“. Der Weg eines Referendums wie 1920 war damit nicht mehr möglich - auch wenn viele in der dänischen Minderheit noch lange an dem Gedanken daran festhielten.

Als Gegenpol zu dieser Position stand die „Front og Bro“-Forderung nach mehr europäischer Zusammenarbeit, nach europäischer Integration. Vor diesem Hintergrund wurde das Bekenntnis zur dänischen Kultur eine existentielle Frage: Im Mittelpunkt steht nicht die nationale Wiedervereinigung, sondern die individuelle und die „folkelige“ Wiedervereinigung.

Wie gesagt haben mich die Gedanken dieser Gruppe immer schon beschäftigt. Dennoch stellt sich natürlich die Frage, was sie bewirkt haben - oder ob sie nur als Selbstfindungsprozess Einzelner zu charakterisieren sind. Längerfristig be-

trachtet haben sie Wirkung gezeigt, daran ist nicht zu zweifeln. Dafür spricht allein die Tatsache, dass viele aus diesem Kreis später leitende Positionen in der Minderheit übernahmen: Menschen wie Rolf Lehfeldt, langjähriger Vorsitzender der SSW- Ratsfraktion in Flensburg und ehemaliger Landesgeschäftsführer des SSW, oder Hans Parmann, Pastor, SSW-Fraktionsvorsitzender in Schleswig und langjähriger Aufsichtsratsvorsitzender der Flensburg Avis, haben sich immer wieder an den öffentlichen Debatten innerhalb der Minderheit beteiligt. Das Gleiche gilt für Tams Jörgensen, Mitbegründer des Nordfriisk Instituut, oder für den ehemaligen Chefredakteur von „Fyns Tidende“, Bent A. Koch, der im vorigen Jahr als Vorsitzender des großen dänischen Grenzvereins zurücktrat. Auch der unvergessene Lorenz Rerup hat die Gruppe mit geprägt.

Doch richtig ist: Die Verhältnisse in den 50er Jahren waren nicht so, dass die Vorstellungen von „Front og Bro“ Fuß fassen konnten. Bis 1955 betrieb die damalige Landesregierung eine Politik der Nadelstiche der dänischen Minderheit gegenüber. Wie angespannt das grenzpolitische Klima war, zeigt für mich immer noch eine Episode aus meiner Kindheit in Schleswig, an die ich mich noch sehr genau erinnere: In der Nacht zu meinem 7-jährigen Geburtstag 1954 waren alle dänischen Gebäude mit anti-dänischen Parolen beschmiert worden - auch die Schule, an der mein Vater Hausmeister war. Der Vorfall wurde nicht nur in den Medien, sondern auch im Schleswig-Holsteinischen Landtag diskutiert, weil er deutlich machte, wie vergiftet das Klima war. Später stellte sich heraus, dass Schüler der Domschule die Schmierereien begangen hatten.

2. Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen

Auch in der Minderheit selbst fanden die Gedanken von „Front og Bro“ keine Gegenliebe. Die Zeit war dafür nicht reif, denn in der ersten Hälfte der 50er Jahre ging es immer noch um den organisatorischen Aufbau der Minderheit - um Schulen, Kindergärten und Vereine. Hinzu kommt eine Tatsache, die - so banal sie auch ist - in politischen Zusammenhängen niemals unterschätzt werden darf. Um es frei nach Spren Kierkegaard zu formulieren: Das Leben wird rückwärts erfahren, aber vorwärts gelebt. Zum Erfahrungshorizont der führenden Personen in der dänischen Minderheit gehörte eher die Volksabstimmung 1920 als die neuen internationalen Rahmenbedingungen in der Zeit des Kalten Krieges. Der Generationswechsel setzt erst Anfang der 60er Jahre ein. Dennoch wage ich die Behauptung, dass die „Front og Bro“-Bewegung maßgeblich dazu beitrug, dass auch die dänische Minderheit die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 akzeptierte - nicht gleich, aber im Laufe der 60er Jahre.

Man darf nicht vergessen: Die genannten Erklärungen, die aus heutiger Sicht einen Meilenstein in der Minderheitenpolitik darstellen, waren nicht das, was

sich die dänische Minderheit wünschte. Für viele stellten sie den Verzicht auf eine Wiedervereinigung mit Dänemark dar. Mit anderen Worten: Was rückblickend als richtig und wegweisend erscheint, musste erst noch verinnerlicht werden. Aus meiner Sicht gehört es daher zu den großen Leistungen der dänischen Minderheit, dass sie diesen Prozess bewältigt hat.

Dabei haben auch andere Faktoren eine Rolle gespielt, das ist mir sehr wohl bewusst. Den Generationswechsel habe ich schon angesprochen. Hinzu kommt unter anderem auch das Engagement von Professor Troels Fink - dem langjährigen dänischen Generalkonsul in Flensburg und eigentlichen Architekten der Bonn-Kopenhagener Erklärungen - für mehr Verständigung zwischen Deutschen und Dänen im Grenzland. Maßgeblich daran beteiligt waren auch Dr. Hans Peter Johannsen, der als früherer Vorsitzender des Grenzfriedensbundes in diesem Kreis ja kein Unbekannter ist, und der Kieler Historiker Professor Alexander Scharff. Ich kann mich noch gut an einige Veranstaltungen in Flensburg erinnern, zu denen die Oberschüler der Duborg-Skolen eingeladen worden waren. Für mich war das eine neue Erfahrung, weil wir uns zu dem Zeitpunkt noch eher mit uns selbst befassten. Wir beschäftigten uns mit unserer Identität als Minderheit und weniger damit, wie wir uns das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit vorstellten. Das mussten wir noch erst lernen.

Über die Bonn-Kopenhagener Erklärungen ist seitdem viel gesprochen und geschrieben worden. In seinem Buch „Deutschland als Problem Dänemarks“ schreibt Troels Fink 1968 u.a.: „Die beiden Minderheitenerklärungen vom 30. März 1955 stehen als Abschluss einer langen Entwicklung und enthalten eine Festlegung von Prinzipien, die schon vorher galten und eigentlich nur mit Rücksicht auf die höheren Schulen erweitert wurden. Die ausdrückliche Festlegung der Rechte der Minderheiten bedeutet indessen eine Anerkennung dieser Volksteile. Die Minderheitenerklärungen können als Zeugnis des guten Willens zwischen den Nachbarländern Dänemark und Deutschland genommen werden. Soweit die Wirkung bis jetzt zu überblicken ist, ist sie eine gute gewesen.“

Wo also stehen wir heute? Zu Recht wird darauf verwiesen, dass das Klima im deutsch-dänischen Grenzland zwischen Mehrheit und nationaler Minderheit niemals so gut war wie heute. Dennoch ist es mir in diesem Zusammenhang schon wichtig hervorzuheben, dass die Bonn-Kopenhagener Erklärungen nicht besser sind als das, was wir aus ihnen machen. Voraussetzung ist die allgemeine Akzeptanz der Tatsache, dass Minderheitenpolitik Innenpolitik ist und damit Ausdruck für eine gesamtgesellschaftliche Verpflichtung. - Oder um es noch einmal mit Troels Fink zu formulieren: „Die allgemeinen bürgerlichen Rechte werden laut Minderheiten-Erklärungen den Angehörigen der beiden Volksgruppen zugesagt, und diese Rechte werden mit besonderer Rücksicht auf ihre

Stellung als Minderheiten näher entwickelt.“

Eine sehr wesentliche Feststellung ist der folgende Passus aus den Erklärungen: „Das Bekenntnis zum deutschen (bzw. dänischen) Volkstum und zur (deutschen bzw.) dänischen Kultur ist frei. Es darf von Amts wegen nicht bestritten werden.“ Diese Bestimmung ist die Grundlage der liberalen und demokratischen Auffassung, die heute als unsere Minderheitenregelung begriffen wird.

Dass manches trotzdem leichter gesagt als getan ist, ist leider auch eine Erfahrung. So erlebe ich als SSW-Politikerin immer wieder, dass die Aussagen der Minderheitenerklärungen die Nagelprobe nicht bestehen, wenn es um den Grundsatz der finanziellen Gleichstellung von Mehrheit und Minderheit geht. Ist man gewillt, die Bonn-Kopenhagener Erklärungen zu Ende zu denken, dann geht kein Weg daran vorbei, den Kuchen der öffentlichen Ressourcen gerecht zu verteilen. Nur so können sowohl Mehrheits- als auch Minderheitsbevölkerung gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben - und genau darum geht es.

Die „Front og Bro“-Bewegung der 50er Jahre setzte sich mit der Frage auseinander, wie eine Gemeinschaft zwischen „Mutterland“ und „nationaler Minderheit“ zustande kommen kann, ohne rückwärts gewandt zu wirken. Sie ging dabei von dem Begriff „folkelighed“ aus. Die Bonn-Kopenhagener Minderheitenerklärungen befassen sich ihrerseits mit der Frage, wie - bei Anerkennung der existierenden Grenzen - ein Zusammenleben von Mehrheit und Minderheit zu gestalten sei. Daher trifft zu, was der damalige dänische Ministerpräsident und Außenminister H. C.Hansen dazu sagte: Die Behandlung der Minderheiten auf beiden Seiten der deutsch-dänischen Grenze ist ein Symbol der Zusammenarbeit geworden. Oder anders formuliert: Die Art, wie eine Gesellschaft mit ihrer Minderheit umgeht, sagt etwas über den Stand der Demokratie aus; denn Minderheitenpolitik und Demokratie sind zwei Seiten derselben Medaille.

Beide Ansätze haben aber eines miteinander gemeinsam: Sie beziehen sich konkret auf die Situation im deutsch-dänischen Grenzland. Sie sind ein Beleg dafür, dass Feindbilder zunichte gemacht werden können, wenn man gewillt ist, sie mit der Wirklichkeit zu konfrontieren, und dass Erfahrungen letztlich nur Sinn machen, wenn sie genutzt werden. Dieses zu begreifen ist aus meiner Sicht die wichtigste Konsequenz, die aus der Entstehung der Bonn-Kopenhagener Erklärungen zu ziehen ist.

3. Europäische Erweiterung und nationale Einwanderung

Zu einer Standortbestimmung der Minderheitenpolitik gehört aber auch die banale Erkenntnis, dass sie niemals im luftleeren Raum stattfindet. Jeder Generation wird nachgesagt, sie schreibe die Geschichte neu. Dies gilt in gleicher Wei-

se für die Minderheitenpolitik.

Zu den neuen Rahmenbedingungen von Minderheitenpolitik gehört verstärkt auch die europäische Dimension. Die Sprachen- und Kulturvielfalt gehört zu unserem europäischen Erbe und macht den kulturellen Reichtum unseres Kontinents aus. Diese Vielfalt gilt es zu bewahren. Vielleicht sollte noch einmal daran erinnert werden: Etwa 14 Prozent der Bevölkerung Europas sind Bürger, die nicht der offiziellen sprachlichen und kulturellen Gemeinschaft des jeweiligen Staatsvolkes angehören. Die Rechte auf das Erlernen und den freien und öffentlichen Gebrauch der eigenen Sprache, auf den Zugang zu den Medien und auf kulturelle Identitätsfindung müssen allen Bürgern Europas sowohl individuell als auch kollektiv zugestanden werden. Bis heute werden diese Rechte in vielen Ländern bzw. auf europäischer Ebene meist nur in unzureichender Weise geachtet. In einigen Mitgliedsstaaten der EU wird das Gebot der Gleichbehandlung von Minderheiten regelmäßig verletzt. Erst in den 90er Jahren haben die internationalen Institutionen Europas das Bedürfnis nach politischen und rechtlich bindenden Standards zum Schutz von nationalen Minderheiten und Sprachgemeinschaften erkannt - und diese in zaghafte Schritten umgesetzt.

Bekanntlich sollen in diesem Jahr entscheidend die Weichen für die Osterweiterung der EU gestellt werden. Der SSW als Partei der dänischen Minderheit steht zur Osterweiterung. Aus meiner Sicht ist dabei die entscheidende Frage, ob eine Erweiterung mit den jetzigen Strukturen überhaupt möglich sein wird. Mit jedem Gipfeltreffen werden neue Ungereimtheiten deutlich. Das galt nicht zuletzt für den Gipfel von Nizza im Jahre 2000, wo es ja konkret um Minderheitenrechte, EU-Erweiterung und um die Grundrechtecharta der Europäischen Union ging. Dass man beim Minderheitenschutz in Nizza nicht weiter kam, ist besonders bedauerlich angesichts der Tatsache, dass Minderheitenpolitik vor dem Hintergrund der Osterweiterung der Europäischen Union eher noch an Bedeutung gewinnen wird. In den neuen Mitgliedsländern gibt es eine ganze Reihe ungelöster Minderheitenproblematiken, die zum Gegenstand des Aufnahmeprozesses gemacht worden sind. Vor diesem Hintergrund ist es schon ein Unding, dass die in Nizza beschlossene Grundrechtecharta der EU keine Bestimmungen zum Schutz nationaler Minderheiten umfasst. Es kann ganz einfach nicht angehen: Während die Messlatte in Sachen Minderheitenschutz für die Beitrittsländer so hoch gehängt worden ist, sind die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union nicht gewillt, mit gutem Beispiel voranzugehen. Diese Chance ist mit Nizza vertan worden. So lange die Strukturen der EU als immer undurchschaubarer und komplizierter - letztlich also als undemokratisch - aufgefasst werden, werden wir einen langen Atem benötigen, um diesen Fehler zu heilen.

Das grundsätzliche Problem ist, dass die Institutionen der EU so undurchsichtig, so weit weg vom Alltag der Menschen in Europa sind. Dieses führt dazu, dass der Mythenbildung Tür und Tor geöffnet wird. Wer meint, die Europäische Union sei ein Allheilmittel gegen Nationalismus und nationalen Egoismus, täte gut daran, sich die Äußerungen verschiedener Regierungschefs zu den Ergebnissen von Gipfeltreffen zu Gemüte zu führen: Wenn sie zu wenig erreicht haben, sind immer die anderen daran schuld. Mit anderen Worten: Demokratie lebt am besten in einer offenen Gesellschaft. Dazu gehört auch der Grundsatz, dass alle Mitglieder der Gesellschaft die Möglichkeit haben müssen, sich frei zu entfalten - sozial, kulturell und politisch.

Und damit bin ich bei einem anderen wichtigen Aspekt: Minderheitenpolitik ist kein Luxus, sondern notwendig für den inneren Frieden einer Gesellschaft. Vor dem Hintergrund der aktuellen Zuwanderungsdebatte ist dies ein Punkt, der wichtiger ist denn je. Dabei geht es mir nicht darum zu hinterfragen, wie denn der Begriff Minderheit zu definieren ist. Dass darüber gestritten wird - auch in diesem Kreise - ist mir schon bewusst. Vielmehr möchte ich deutlich machen, dass Minderheitenpolitik nur funktionieren kann, wenn sie als Ausdruck für gelebte Erfahrungen begriffen wird. Die Entwicklung im deutsch-dänischen Grenzland ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist gewollt herbeigeführt, weil Menschen eine andere Wirklichkeit wollten - eine andere Art des Zusammenlebens von Mehrheit und Minderheit. Das ist der eigentliche progressive Ansatz von Minderheitenpolitik.

In den letzten Jahren hat es in Dänemark eine Flüchtlings- und Einwanderungsdebatte gegeben, die wahrlich kein Ruhmesblatt der dänischen Politik darstellt. Der SSW misst in diesem Zusammenhang nicht mit zweierlei Maß: Was hier gesagt wird, gilt auch, wenn wir uns nördlich der Grenze zum Thema äußern. Gleichzeitig habe ich persönlich auch positive Erfahrungen in diesem Zusammenhang gemacht: Menschen, die ansonsten wenig Wissen über die Verhältnisse im Grenzland haben, geben erstmals zu verstehen, dass sie die Bedeutung von Minderheitenpolitik erkannt haben. Für uns als dänische Minderheit ist dies wichtig, weil wir immer wieder gern als „Freilichtmuseum“ abgestempelt werden.

Heute befindet sich Minderheitenpolitik in einem Spannungsfeld zwischen nationaler Zuwanderung und europäischer Erweiterung. Dieses Spannungsfeld können wir nur „bestehen“, wenn wir uns verstärkt bewusst werden, was die Qualitäten von Minderheitenpolitik sind. Wenn nicht wir im deutsch-dänischen Grenzland mit anderen Minderheiten solidarisch sind - sei es mit anderen nationalen Minderheiten in Europa, sei es mit ethnischen Minderheiten in Deutschland oder Dänemark - wer denn sonst?

Solidarität zeigen, heißt für mich nicht, sich selbst oder die eigene Identität aufzugeben. Minderheitenpolitik sollte aber niemals den Anspruch erheben, nur den eigenen nationalen oder ethnischen Egoismus zu wollen. Es geht nicht darum, besser als andere zu sein. Minderheitenpolitik handelt vielmehr auf allen Ebenen davon, gerechte Rahmenbedingungen zu schaffen und Grenzen zu überwinden - sowohl im Kopf der Menschen als auch auf der Landkarte - um allen, Mehrheit wie Minderheit, ein reicheres Leben zu ermöglichen.

Die dänische Minderheit 1951-2001, dargestellt am Beispiel Schafflund

von LARS N. HENNINGSEN

Am 20. September 1951 gründete Sydslesvigsk Forening (SSF) einen neuen Ortsverein Nordhackstedt/Schajflund. Das 50-jährige Jubiläum ist Anlass für den hier veröffentlichten Bericht über die Geschichte des Vereins vom Leiter der Forschungsabteilung und des Archivs bei der Dansk Centralbibliotek, Dr. Lars N. Henningsen. Der Historiker nutzte die Gelegenheit, die dänische Arbeit in Südschleswig in den letzten 50 Jahren exemplarisch darzustellen.

Die Redaktion

Am 20. September 2001 wurde der SSF Schafflund, oder der „Südschleswigsche Verein Norder Hackstedt“ wie der Name bis 1985 lautete, 50 Jahre alt. Solche Jubiläen sind in den letzten Jahren viele gefeiert worden. Es wurden nämlich in den ersten Jahren nach dem Krieg überall in Südschleswig neue Ortsvereine des SSF (Sydslesvigsk Forening) gegründet.

Viele dieser Vereine haben bei den 50-jährigen Jubiläumsfeiern die Gelegenheit zurückzublicken genutzt. Für Außenstehende können diese Ortsgeschichten kaum interessant sein. Im jeweiligen Distrikt ist man mit sich selbst beschäftigt, der Horizont ist nicht immer so weit. Dieses kennt man in der Schafflunder Gegend wie auch anderswo.

Trotzdem soll anlässlich des Jubiläums ein bisschen Schafflund-Geschichte erzählt werden, und zwar nicht um Schafflund für sich interessant zu machen, sondern weil es durch die Geschichte eines einzelnen Distrikts möglich ist, einige Themen darzustellen, die das Leben der Minderheit in den letzten 50 Jahren geprägt haben. Das sind Themen wie Zentralismus gegenüber Mitgliedsdemokratie - Geschlossenheit oder Offenheit gegenüber dem deutschen Umfeld - Stärken und Schwächen - Inhalt oder Leere - Abhängigkeit von dem jeweiligen „Zeitgeist“. Es geht dabei auch um traurige Dinge: die fallenden Mitgliederzahlen, die treulosen Mitglieder, die sinkenden Teilnehmerzahlen bei den Treffen. Aber es gibt auch Freudiges: Wie sich das deutsch-dänische Klima verändert hat und wie diese Veränderung ihre Spuren im dänischen Vereinsleben hinterlassen hat. Und das Wichtigste: Trotz aller Enttäuschungen sind immer Idealisten dagewesen, die willig waren, die Arbeit auf sich zu nehmen, und die an dem

Glauben festgehalten haben, dass es etwas nützt. Wir suchen mit anderen Worten das Typische im Speziellen.

„Das kleine Jütland“

Ein typischer Landdistrikt ist Schafflund nun doch nicht - denn hier haben die dänischen Traditionen eine größere Kontinuität gehabt als an manch anderer Stelle. Schafflund liegt in der Kirchengemeinde Nordhackstedt auf dem früher recht armen schleswigschen Mittelrücken. Hier draußen in der Heide schlug die moderne Entwicklung nach 1864 nur langsam durch, und hier hielt sich das Dänische - Sønderjysk - am längsten. Gleich ostwärts von Schafflund liegt die kleine Gemeinde Wallsbüll, hier wurden die dänischen Traditionen niemals gebrochen. Bei der Wahl am 12. Februar 1867 gab es dort eine große dänische Minderheit (39 Prozent), und 1890 war die dänische Sprache immer noch die überwiegende tägliche Umgangssprache. Danach verlor das Dänische schnell an Boden. In den 30er Jahren hat in Wallsbüll vermutlich nur noch ein Fünftel der Familien die dänische Sprache im Alltag benutzt. Das weit verstreute Kirchspiel Nordhackstedt war jedoch von großen Unterschieden geprägt. Besonders im Kirchdorf Nordhackstedt und wohl auch in den Dörfern Hörup, Linnau und Riesbriek wurden die Bauern 1908 als eindeutig deutschgesinnt erwähnt, obwohl recht viele immer noch spnderjysk sprachen. 1867 wurden hier keine dänische Stimmen abgegeben. Nur das große Dorf Schafflund gegen Norden an der Grenze zu Wallsbüll war anders, man nannte das Dorf „das kleine Jütland“. Noch 1907 sollen 30 Prozent der Bevölkerung die dänische Sprache genutzt haben. Bei der Volksabstimmung 1920 stimmten 58 Schafflunder dänisch bei 264 deutschen Stimmen. Im übrigen Teil des Kirchspiels Norder Hackstedt kamen dagegen nur insgesamt 19 dänische Stimmen zusammen.

Es gab also in Schafflund und Wallsbüll eine Tradition, auf der man weiter bauen konnte. Der dänische Wanderlehrer Rudolf Hansen begann 1921 mit dem Dänischunterricht in Wallsbüll, im Jahr danach begann sein Kollege Salomon Nielsen in Schafflund, kurz darauf kamen die Wanderlehrer Niels Kjems und Jörgen Jörgensen dazu. Schafflund bekam sogar eine kleine dänische Bibliothek. 1923 wurde bei Bauer Lorenz Jepsen in Wallsbüll ein dänischer Versammlungsraum und Kirchensaal eingerichtet, seit 1930 konnte „Valsbøllhus“ als dänischer Versammlungsort genutzt werden.

Das war der Ausgangspunkt für den dänischen Verein. Am 25. November 1933 wurde der Schleswigsche Verein für Wallsbüll und die umliegenden Dörfer gegründet. Es wurden sofort 53 Mitglieder aufgenommen, einige davon waren aus Schafflund.

Die Stimmung und Motivation geht klar aus den Vereinsprotokollen hervor. Es war ein kleiner von Grundtvig inspirierter Kreis, der sich wie eine Minderheit unter einem Besatzungsregime fühlte. Ein Kreis nach außen hin geschlossen gegen die feindliche deutsche Gesellschaft. Beim Stiftungstreffen sprach der Generalsekretär des Schleswigschen Vereins Frederik Petersen aus Flensburg über das neue deutsche Reichserbhofgesetz, das Probleme schaffte. Beim nächsten Treffen hielt der Chefredakteur Ernst Christiansen von Flensburg Avis einen Vortrag über den Nationalsozialismus. Beim Treffen in Dezember 1934 forderte Fr. Petersen zu Solidarität gegenüber dem Schleswigschen Verein auf. Die Leute sollten einen klaren Standpunkt einnehmen und sich nicht zwischen zwei Stühle setzen. Nur Mitgliedern, die einen eindeutigen Standpunkt im Hinblick auf den Schleswigschen Verein hätten, könne im Problemfälle geholfen werden.

Somit lebte die Minderheit in diesen Jahren im Kampfzustand mit den Nachbarn. Die Minderheit war nach außen geschlossen, um sich innerlich zu stärken. Es war eine Frage von „schwarz und weiß“, „schlecht oder gut“, ganz anders als heute, anno 2001.

Ein neuer Anfang

Man musste einen Krieg überstehen, bevor neue Zeiten kamen. Am 28. März 1946 fing es wieder an. Der Verein wurde wiederbelebt in den alten Räumen in „Valsbplhus“, und der frühere Vorsitzende Hans Jepsen, Wallsbüllfeld, wurde wiedergewählt.

Vieles war jedoch anders als vorher. Künftig umfasste der Verein den Amtsbezirk Nordhackstedt mit den Gemeinden Wallsbüll, Meyn, Nordhackstedt, Schafflund, Hörup, Riesbriek und Linnau. Im Vorstand kamen zwei Mitglieder aus Wallsbüll-Meyn, drei kamen aus Schafflund-Hörup. Das heißt, der alte Wallsbüll-Kreis war jetzt größer geworden.

Die Mitgliederzahl wuchs üppig, von 168 im Oktober 1946 auf 283 beim Jahreswechsel 1947/48. 1951 war der Vorsitzende ein Schafflunder, Jens Lund aus Schafflundfeld. Anscheinend ging die Arbeit schnell voran. 1948 zog jeder Unterhaltungs- und Theaterabend in Wallsbüll zwischen 150 und 240 Teilnehmer an, und die Jahreshauptversammlung 1947 hatte 150 Teilnehmer. Weit mehr Leute als vorher suchten den Verein, die Stimmung war jedoch wie vorher von Verslossenheit und Frontbildung gegen den deutschen Nachbarn geprägt. Bei der Jahreshauptversammlung 1948 sprach der Vorsitzende Hans Jepsen die Hoffnung aus, dass „wir eine noch stärkere Einheit werden und auch fest zum Verein stehen sollen“. Bei der Jahreshauptversammlung 1950 wurde von Über-

griffen aus Sillerup gegen die Mitglieder dänischer Vereine berichtet. Aber gerade die innere Stärke war bedroht. So war es überall in Südschleswig bei dem explosiven Wachstum dieser Jahre. Die vielen neuen Mitglieder schufen Unterschiede unter den Mitgliedern, die man vorher nicht kannte. Im hier besprochenen Fall lautete die Frage: Konnten Wallsbüll und Schafflund-Nordhackstedt in einem Verein weiter Zusammenleben? Ausgangspunkt des weiteren Vorganges war die generell rückläufige Entwicklung in der dänischen Bewegung um 1950 und die ungleiche Entwicklung in dem großen Ortsverein. In Wallsbüll herrschte Stillstand, in Schafflund Wachstum. Von insgesamt 281 Mitgliedern im ganzen Distrikt waren 1951 71 in Wallsbüll, 97 in Schafflund ansässig. Die südlichen Dörfer Hörup, Nordhackstedt, Riesbriek und Linnau lagen wie weiße Flecken auf der dänischen Südschleswigkarte - und das zu einem Zeitpunkt, als die dänische Bewegung allgemein an Kraft verlor. Seit 1947 wurde über Versammlungsmüdigkeit gesprochen. Der Traum von einer Vereinigung mit Dänemark war verblasst, neue politische Ziele waren nicht eindeutig vorhanden. Die Mitgliederzahl im SSF ging zurück. Im gesamten Landesteil fiel die Zahl von 69.958 im Jahr 1948 auf 57.778 im Jahr 1951.

Geburt mit „Kaiserschnitt“

Gerade diese Verhältnisse, erstens der allgemeine Rückgang und zweitens „das tote Meer“ im südlichen Teil des Kirchspiels Nordhackstedt, wurden Ausgangspunkt für die Gründung des Ortsvereins 1951 in Schafflund, der 2001 sein 50-jähriges Jubiläum feiert.

Eine Intensivierung der dänischen Arbeit, eine Gegenoffensive gegen das Deutsche sei notwendig, meinte Generalsekretär Frants Thygesen in der SSF-Zentrale Flensburg. Das Rezept lautete „Teilung der Distrikte“. Heute, 50 Jahre später, steht die Devise „Zusammenlegung der kleinen Ortsvereine“ auf der Tagesordnung. Der Plan wurde 1951 durchgeführt. Durch die Tagebücher Frants Thygesens und die Akten der dänischen Sekretariate in Flensburg können wir den Anschlag auf den Verein verfolgen. Die Episode ist interessant, weil dadurch das Verhältnis zwischen der Zentrale in Flensburg und den Ortsvereinen, zwischen den „Beamten“ der dänischen Bewegung und den Leuten in den Ortsvereinen, deutlich wird.

Die Initiative ging von Flensburg aus. Erst wurde der Vorsitzende Jens Lund, Schafflundfeld, in den Plan eingeweiht. Am 12. Juni 1951 fuhren der Generalsekretär und der SSF-Sekretär Kreis Flensburg, Nis Petersen, zu Jens Lund. Sie schlugen eine Teilung vor und gewannen Lund für die Idee. Danach wurde der

junge Lehrer Karl Otto Meyer in Schafflund als Mitarbeiter gewonnen, und die Herren suchten Unterstützung in den schwachen Orten Riesbriek, Linnau und Nordhackstedt. Mit dieser Rückendeckung fuhren sie zu dem früheren Vorsitzenden Hans Jepsen in Wallsbüllfeld. Er akzeptierte, dass es gute Gründe dafür gab, für die südlichen Dörfer einen separaten Verein Nordhackstedt zu gründen. Jepsen fürchtete jedoch, dass es Wallsbüll Schwierigkeiten machen könnte, alleine zu existieren.

Danach schrieb der Amtssekretär Nis Petersen am 14. Juni 1951 an Jens Lund und bat um Einberufung einer Hauptversammlung für den „neuen Ortsverein“. Erst jetzt merkte das gute Volk „auf der Heide“, dass Flensburg eine Entscheidung getroffen hatte ohne es im Voraus zu fragen. Weder der gesamte Vorstand noch die Mitglieder waren ordnungsgemäß um ihre Meinung gefragt worden, nur der Vorsitzende und einige andere wussten davon. Eine Reaktion musste kommen. Jens Lund war als Vorsitzender gezwungen, am 27. Juni eine Vorstandssitzung einzuberufen. Hier einigte man sich über einen halbherzigen Protest gegen das Amtssekretariat. Der Vorstand legte seine Posten nieder und überließ dem Amtssekretariat die Neuordnung.

Die Gründung eines neuen separaten Ortsvereins konnte jetzt eingeleitet werden. Thygesen und der Amtssekretär nahmen die Zügel in die Hand. Eine außerordentliche Hauptversammlung am 20. September in Valsbøhus wurde einberufen, um die Neugründung zu legitimieren. Es ging ein bisschen eigenartig vor sich. Nur 38 der ca. 270 Mitglieder erschienen. Aus Wallsbüll erschienen nur 14, aus dem Kirchspiel Nordhackstedt dagegen 24. Frants Thygesen begründete seinen Vorschlag den Distrikt zu teilen: Der südliche Teil von Nordhackstedt solle aktiviert werden. Dann wurde eine Abstimmung unter den 24 Erschienenen aus Nordhackstedt vorgenommen. 19 stimmten für die Gründung eines neuen Distrikts. Damit war der Südschleswigsche Verein Nordhackstedt gegründet. Die Mitglieder aus Wallsbüll wurden nicht befragt.

Bei einer KampfAbstimmung gegen eine Frau Harms wurde Karl Otto Meyer mit 21 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. Ein neuer Ortsverein war geboren - mit Kaiserschnitt, bei dem Flensburg das Messer geführt hatte. Ausdruck für eine bürgernahe Demokratie war die Gründung nicht.

Es gab deshalb auch ein Nachspiel. Endlich wachten die Wallsbüller Mitglieder auf. Am 30. September Unterzeichneten 29 Mitglieder einen Protest an das Amtssekretariat. Dieser war von dem sonst so dänisch geprägten Wallsbüller Ortsverein in deutscher Sprache abgefasst und lautete folgendermaßen:

„Die Unterzeichneten Mitglieder des Südschleswigschen Vereins Distrikt Wallsbüll protestieren gegen die am 20. September 1951 abgehaltene außerordentli-

che Mitgliederversammlung in Valsbplhus wegen Teilung des Distrikts Wallsbüll.

1. Den Mitgliedern ist keine schriftliche Einladung zugesandt
2. Die außerordentliche Mitgliederversammlung ist in Flensburg Avis bekannt gegeben *ohne Bekanntgabe der Tagesordnung*
3. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung waren *nicht 50 Prozent der gesamten Mitglieder* anwesend, nach § 33 der Satzung ist die Versammlung nicht beschlussfähig.“

Kurz: Der Südschleswigsche Verein für Nordhackstedt/Schafflund hat eine merkwürdige Geburtsgeschichte. Die Zentrale führte ihr Programm durch, die demokratischen Spielregeln wurden wenig beachtet. Die örtliche Mitgliedschaft schlief in dieser Stunde.

Veranstaltungen - Kultur und Politik

Wie ging es weiter? In den 1950er Jahren stabilisierte sich die dänische Bewegung als Minderheit. Die Mitgliederzahlen des SSF wurden zwischen 1950 und 1960 mehr als halbiert, aber gleichzeitig wurde die Minderheitenarbeit nach innen ausgebaut. Der Anschluss Südschleswigs an Dänemark war nicht erreicht worden, andererseits wurde Dänemark nun nach Südschleswig gebracht, durch solide Backsteinschulen in ganz Südschleswig, durch Vereine und Institutionen und ein umfangreiches Kulturangebot.

So war es auch in dem neuen Ortsverein Nordhackstedt. Vorsitzender vom ersten Tag an und bis 1963 war Lehrer Karl Otto Meyer von der dänischen Schule in Schafflund. Er drückte der Arbeit seinen klaren Stempel auf. Dies gilt auch für die zahlreichen Veranstaltungen (Abb. 3).

Die ersten Jahre verliefen voller Spannung, mit deutscher Schikanepolitik und der Suspendierung von Lehrer Meyer durch die deutschen Behörden. In dieser Situation war ein gewisser Abstand zum deutschen Umfeld zu erwarten. Dies kam schon bei der ersten ordentlichen Jahreshauptversammlung am 26. Januar 1952 zum Ausdruck. Auf Meyers Initiative beschloss die Versammlung eine Resolution gegen die deutsche Remilitarisierung: Es sollte dafür gearbeitet werden, dass die Jugendlichen der Minderheit nicht wieder zum deutschen Kriegsdienst einberufen werden konnten. Die gleiche Haltung kam zum Ausdruck, als die Versammlung den Wunsch äußerte, die dänischen Jugendlichen sollten nicht die deutsche Landwirtschaftliche Berufsschule besuchen, sondern die gesetzlich befohlene Ausbildung bei dänischen Lehrern und in dänischen Schulen absolvieren. In Vorträgen wurde über die deutsche Kulturoffensive berichtet. Dieser Faden wurde vom SSW-Mann Berthold Bahnsen aus Leck aufgenommen, der über die aktuelle politische Entwicklung berichtete. Unter

Hinweis auf die Suspendierung von Lehrer Meyer und viele andere Schikanefälle schloss er mit dem Appell, man möge durchhalten. Das tat man. Um die Mitglieder zu erreichen, musste oftmals die deutsche Sprache benutzt werden, besonders bei Wahlversammlungen. Ansonsten waren es dänische Veranstaltungen, oft auf ganz ambitioniertem Niveau, die über die Bühne gingen. So spielte 1952 Sønderjyllands Symfoniorchester mit 43 Mann in Schafflund. 1954 lockte die Aufführung von Molières „Der eingebildete Kranke“ 185 Zuschauer in den Krug, 1956 fanden 135 Teilnehmer den Weg zur Vorstellung des Andelsteaters „Den kloge Mand“ in Schafflund Krug, und danach kamen 100 zu Illums Tourneestück „Dømmer ikke“.

Neben den großen Abenden gab es noch das Gewöhnliche. Vorträge waren nur selten der eigentliche Treffpunkt der Mitglieder - wohl deshalb, weil nur sehr wenige dem Vortrag auf dänisch folgen konnten. Besser waren die Weihnachts- und Adventsfeste und die Feste für die Alten besucht. Am allerwichtigsten aber waren die Filmvorführungen. Schon kurz nach 1945 und bis 1968 waren Filmvorführungen der allgemeine Treffpunkt in den SSF Ortsvereinen in ganz Südschleswig. Die Vereinsmitglieder versammelten sich vor der Leinwand, um Filme, Filmvorträge und Diashows zu erleben. Es waren Reisefilme, verfilmte dänische Romane, Kulturfilme, Unterhaltungsfilme, Dänemarkfilme, Südschleswigfilme. Filme wurden auch dazu genutzt, die Mitglieder in die Jahreshauptversammlungen zu locken. Die Filme hatten viele Vorteile - auch Mitglieder ohne größere Dänischkenntnisse konnten sich daran vergnügen.

So war es überall. Aber Schafflund hatte auch seine Spezialitäten. Der Vorsitzende Karl Otto Meyer war ein politischer Mensch. Das Politische, etwa Wahlversammlungen, ging immer mit der Kultur Hand in Hand. Aktuelle Themen und Diskussionsabende wurden gerne ins Programm aufgenommen. 1956 gab es einen Vortrag über die internationale Zusammenarbeit mit der UNESCO, und 1962 kam der dänische Justizminister Hans Hækkerup nach Schafflund. „26 Teilnehmer hatten einen vergnüglichen und interessanten Abend mit diesem schlichten einfachen Mann“, heißt es im Protokoll.

Die Mitglieder

All dies lautet wie ein Erfolgsbericht. Das eigentliche Ziel, mehr Mitglieder in den schwachen, deutschdominierten Gebieten zu werben, war unerreichbar. Schafflund konnte sich der allgemein rückläufigen Tendenz nicht entziehen (Abb. 4). Möglich war nur eine Stabilisierung auf niedrigerem Niveau.

Die Mitgliederzahlen sanken. Neue Mitglieder in den Außenbezirken wurden nicht gewonnen, aber ein treuer Kern stand loyal hinter den Veranstaltungen. Zu

den Jahreshauptversammlungen in den 50er Jahren kamen regelmäßig bis zu 30 Mitglieder. bei den gewöhnlichen Film-, Weihnachts- und Adventsfesten waren es mindestens 20 Teilnehmer. Manchmal war es möglich einen Bus voll zu bekommen für Besuche bei den Freundschaftskreisen in Jütland. Die Gegenbesuche waren zahlreich. Bei diesen Besuchen und Gegenbesuchen kam ein regelmäßiger und volkstümlicher Kontakt über die Grenze zustande.

Enttäuschungen

Die Arbeit hatte so ihren festen Rahmen gefunden. Eine Basis hatte man in der neuen Schule, die 1954 in Schafflund eingeweiht wurde. Der Schulbau verkörperte die innere Konsolidierung, die in diesen Jahren überall in Südschleswig vor sich ging. Und trotzdem war Anlass zu Sorge und Enttäuschung. Das Protokoll verrät es gelegentlich: „Nicht der Zuspruch wie man es gewohnt war“ (1955). - „Leider waren nur 14 Mitglieder erschienen“ (1961). - „Die Qualität der Treffen war deutlich besser als in den Jahren davor, aber es hätten mehr Teilnehmer sein können“ (1962). - „Wir müssen sehen, dass wir neue Anmeldungen bekommen, das ist auch möglich“, konstatierte Karl Otto Meyer unverdrossen bei der Jahreshauptversammlung 1963 in Bezug auf den großen Mitgliederschwund.

Aber es wurde noch schlimmer. Am 1. November 1963 nahm Karl Otto Meyer die Stellung als Chefredakteur bei Flensburg Avis an und legte seinen Posten als Vorsitzender des Ortsvereins nieder. Damit wurde dem Distrikt ein Problem präsentiert, das alle Vereine kannten. Nur wenige Mitglieder waren bereit die Posten als Vorsitzender oder Vorstandsmitglied zu übernehmen. Schafflund bekam das Problem mehrmals zu spüren.

Im Laufe der Jahre gingen auch die Anzahl der Veranstaltungen und die Teilnehmerzahlen zurück (siehe Abb. 3). „Leider nur 16 Zuschauer“ erschienen zur Aufführung von Karl Nielsens Tourneetheater mit drei kleinen Einaktern in Schafflund 1963. Nur 16 „hatten einen schönen Abend“ beim Vortrag von Hans Rütting in Hörup ein paar Monate später. „Die Veranstaltungen 1964-65 waren nicht viele und waren nicht sehr gut besucht“, hieß es summarisch bei der Jahreshauptversammlung 1965.

1966 glückte es einen neuen Vorsitzenden zu finden, aber nur weil der Posten fortan jedes Jahr neu besetzt werden sollte. 1983 war das altbekannte Problem wieder akut. Es war nicht das letzte Mal. Das Problem tauchte immer wieder auf. Schafflund wurde nicht verschont von den Schwächen des Vereinslebens, dem Mangel an Kandidaten für die Führungsgremien.

Lotto - ein „Renner“

1960 war deutlich, dass neue Programmpunkte notwendig waren. Die altbekannten Treffen, wo man sich mit seinem mitgebrachten Brotpaket versammelte, um Filme oder Vorträge und den guten Kaffee zu genießen, lockten die Mitglieder nicht mehr. „Wir sind alle müde von Film und Diavorträgen“, hieß es 1968 kategorisch.

Die Mitglieder fühlten sich nicht mehr dem Verein verpflichtet wie früher. 1974 meinte der Vorsitzende Lorens Lund, dass die Schafflunder Probleme auch anderswo bekannt seien. „Größere Verantwortung ist notwendig gegenüber der Arbeit der dänischen Vereine“, lautete damals eine Überschrift in Flensburg Avis. In dieser Situation versuchte der Vorstand in Schafflund das Programm durch konkrete Angebote zu beleben. Hobbyabende, Werkunterricht, Dänischkurse, Klöppel-, Koch-, Auto- und andere Kurse wurden angeboten. Es war notwendig, dass sich mehrere Vereine zusammentaten, um genug Teilnehmer zu bekommen.

Der große Hit wurde jedoch etwas Anderes. Im November 1965 versammelten sich 70 Mitglieder in Schafflund zum Gänse verspielen. In den darauffolgenden Jahren wurde jeweils im November zum Lottoabend, Gänse- und Entenverspielen eingeladen - mit Erfolg. Mit Glanz in den Augen schrieb der Protokollführer von diesen Abenden: „Es kamen viele, und der Überschuss war groß“ - „volles Haus“ - „Weihnachtslotto in der Schule, dieser Abend zeigte deutlich, dass die Schule ausgeweitet werden muss, 115 Teilnehmer, es saßen Spieler auf beiden Seiten im Gang“, - „der Saal gefüllt bis zum letzten Platz“.

Ein „Uwe Barschei-Denkmal“ in Schafflund

Aber die Kapazität der Schule war begrenzt. Die jetzt so populären Lottoabende und andere große Veranstaltungen konnten kaum dort durchgeführt werden. Deshalb wuchs der Wunsch nach größeren Versammlungsräumen. Am 6. Mai 1984 legte die Vorsitzende Marie Meyer daher einen Plan für einen neuen Versammlungsraum vor, in einem Antrag an SSF in Flensburg. Der Plan bekam eine überschnelle Entwicklung. Er profitierte von dem jetzt viel besseren Verhältnis zwischen Deutschen und Dänen.

Die Schlüsselperson in der Geschichte war Karl Otto Meyer, der die dänische Minderheit seit 1971 im Kieler Landtag vertrat. Er verstand es, die Möglichkeiten des neuen Zeitgeistes zu nutzen, zum Vorteil für Schafflund. Im Januar 1984 luden die SSF-Ortsvereine Nordhackstedt und Wallsbüll den Landtagsvizepräsidenten Kurt Hamer zu einem Treffen in Valsbolhus ein. Das war das erste Mal, dass ein prominenter deutscher Politiker bei einer dänischen Versammlung

sprach. 55 Zuhörer erschienen, darunter auch einige deutsche SPD-Mitglieder, und es folgte eine gute Berichterstattung in der Presse. Hamer sprach von der Pflicht des Herberg Staates die nationalen Minderheiten in jeder Hinsicht mit der Mehrheitsbevölkerung gleichzustellen. Auf gewissen Gebieten müssten ihnen sogar besondere Privilegien und eine Sonderstellung eingeräumt werden. Diese Worte merkte man sich in Schafflund.

Hier war es, wie erwähnt, gelungen, die Arbeit zu stabilisieren. So wurde jedenfalls berichtet. Die Vorsitzende Marie Meyer erzählte von steigenden Mitgliederzahlen und von den populären Veranstaltungen, die die vorhandenen Räume nicht fassen konnten. Man benötige einen neuen Versammlungsraum. Warum nicht deutsche Unterstützung für diese Sache beantragen? Nach den neuen Signalen aus Kiel müsse es doch möglich sein, einen Zuschuss auch von deutscher Seite zu bekommen.

Dabei trug das gute Verhältnis zwischen dem SSW-Landtagsabgeordneten Karl Otto Meyer und Ministerpräsident Uwe Barschei seine Früchte. Eines Tages traf Karl Otto auf Barschei, nahm ihn zur Seite und erwähnte das Schafflunder Versammlungshaus. Das hatte enorme Wirkung. Die Dimension des Projekts vergrößerte sich von 120.000 DM auf 390.000 DM. Uwe Barschei meldete grünes Licht. Wenige Monate später kam ein Brief mit der Bewilligung von 150.000 DM aus Mitteln der „Zonenrandförderung“ und vom Land Schleswig-Holstein. Auch der Kreis Schleswig-Flensburg trat hinzu - und zuletzt konnte auch die Gemeinde Schafflund sich nicht dem neuen Zeitgeist entziehen. Sie steuerte 25.000 DM bei. Das war phantastisch - und nur zu verstehen durch den neuen Zeitgeist und das gute persönliche Verhältnis zwischen Karl Otto Meyer und Ministerpräsident Uwe Barschei. Das Versammlungshaus wurde 1985 gebaut, d. h. im selben Jahr, als die Zuschüsse des dänischen Schul Vereins 100 Prozent erreichten.

Der Bau spiegelte somit das geänderte Klima Mitte der 1980er Jahre wider. Das zeigte sich beim Einweihungsfest des Versammlungshauses am 9. Mai 1986. Ministerpräsident Uwe Barschei kam angefliegen und hob in seiner Rede hervor, dass er sich als Ministerpräsident für alle Bürger in Schleswig-Holstein betrachte, natürlich auch für die Mitglieder des dänischen Volksteils, die die gleichen Rechte und Pflichten wie die Mehrheitsbevölkerung hätten. Der Bau sei ein neues Zeichen für die freie Entfaltungsmöglichkeit der Minderheit. Barschei schloss seine Rede mit dem Wunsch, dass dieses Haus zu noch mehr Verständigung im Grenzland beitragen möge. Es war das erste Mal, dass ein schleswig-holsteinischer Regierungschef an der Einweihung einer dänischen Einrichtung teilnahm. Kurz gesagt: Schafflunds Versammlungshaus ist ein Denkmal für das gute Klima zwischen der CDU-Regierung und Karl Otto Meyer in den 80er Jahren. Ein Teil des Geldes kam aus Quellen, die nur in der Epoche der deutschen

Teilung flößen.

Ratlosigkeit

Nach dem Festtage kamen jedoch wieder die Werktage. Es zeigte sich, dass die alten Probleme noch existent waren. Keiner stand Schlange um die Last im Vorstand oder den Vorsitz auf sich zu nehmen. Der Verein war weit davon entfernt eine demokratische Wahleinheit zu sein, wo mehr als eine Person für die wichtigsten Posten kandidierte. Viele Mitglieder sah man nie. In den armen 50er Jahren konnte man ganze Busse zum Besuch der Patenschaftsstätten in Jütland senden, jetzt war es nur der Vorstand, der die Verbindung aufrecht erhielt. Die dänische Schule bekam mehr Kinder, aber der dänische Verein und seine Aktivitäten lockten anscheinend nicht. Wiederholt wurde im Protokoll von der „enttäuschenden Teilnahme“ an den Treffen geschrieben. „Wenig Teilnehmer“, war eine gängige Eintragung. Filme, Vorträge und mitgebrachte Brote waren nicht genug wie früher. Nicht einmal Zauberer, Käseplatten, Wein und Tanz waren genug, sogar die Lottoabende zogen nicht mehr.

Statt dessen versuchte man das Nützliche mit dem Behaglichen zu verbinden: Entenessen, Vereinslunch und Lunch mit Anke Spooendonk - aber ach! Das Protokoll spricht wieder von Enttäuschung: „Es hätten mehr dasein können“. - „Es wurde ein guter Abend. Ich vermisse doch etwas gemeinsames Kulturelles. Es war viel zu viel Leberpastete“, hieß es nach dem Lunch im November 1998. Nicht einmal ein wohlgedeckter Tisch konnte die Mitglieder von zu Hause weglücken.

Fast selbstquälerisch zerbrachen sich die Verantwortlichen den Kopf, um diesen gordischen Knoten zu lösen. Wie konnte es sein, dass die Mitgliederzahlen steigend oder stabil waren und die wachsenden Schülerzahlen den Lehrern graue Haare machten? Gleichzeitig nahmen die gleichen Mitglieder nicht am Vereinsleben teil. Es wurde der Versuch unternommen, neue Angebote für die selten gesehenen Mitglieder zu bieten, z. B. Besuche im Windmühlenpark, Besuche bei Kurden, die von den Problemen in ihrer Heimat und in Deutschland erzählten. Auch Vorträge in Zusammenarbeit mit der dänischen Volksuniversität wurden versucht. „Was können wir tun, damit die Mitglieder fühlen, dass der SSF ihr Verein ist?“, so lautete häufig die Frage.

Licht im Dunkel

Mit diesen Ausführungen sind wir in die Gegenwart geraten. Durch viele Quellen erfährt man, dass die Vereinskultur früherer Zeiten heutzutage mit ganz neuen

Herausforderungen zu kämpfen hat. Das gilt für die Vereine der dänischen Minderheit - aber nicht nur dort. Viele Überlegungen werden gemacht, um die althergebrachten Arbeitsweisen den neuen Herausforderungen anzupassen.

Auf den obigen Seiten haben wir die Geschichte des SSF in Schafflund verfolgt. In den Jahren nationaler Konfrontation war das Vereinsleben ziemlich in sich geschlossen - von den Mitgliedern wurde Solidarität mit dem Verein erwartet. Als Ergebnis der nationalen Entspannung ist das Vereinsleben heute durch eine viel größere Offenheit und einen eher fließenden Rahmen gekennzeichnet. Die Mitglieder wählen nach Empfinden, woran sie teilnehmen möchten. Die Mitglieder fühlen sich nicht verpflichtet an den Veranstaltungen teilzunehmen, bloß weil sie eine Einladung bekommen haben. Dadurch werden die alten Vereine größeren Herausforderungen gegenübergestellt. Die Vorstände müssen sich selbstkritische Fragen stellen - so wie es in Schafflund in den letzten Jahren geschehen ist.

Die Probleme der Vereine und die oft schwankende Teilnahme an den Aktivitäten können zu schwierigen Fragen führen: Was versteckt sich hinter dem feinen äußeren Rahmen, hinter der Medienmaschine der Minderheit und hinter dem harmonischen Zusammenleben mit der Mehrheitsbevölkerung? Schein oder Sein? Steckt das Vereinsleben der Minderheit in einer Existenzkrise? Eine Antwort ist nicht leicht zu geben.

Aber mitten in der Selbstkritik können die Pessimisten der Gegenwart Trost in der Rückschau finden. Sie zeigt nämlich, dass es eigentlich nicht viel Neues unter der Sonne gibt. Auch früher war es schwer, Kandidaten für den Vorsitz oder Vorstandsmitglieder zu finden, auch früher war die Rede von den Gegensätzen zwischen der Zentrale in Flensburg und den Wünschen der einzelnen Ortsvereine.

Auch früher hatte man von fallenden Mitgliederzahlen oder dem Ausbleiben der Mitglieder bei den Treffen gesprochen. Trotzdem ging die Arbeit weiter. Vielleicht ist die Situation heute sogar besser als in den „guten alten Tagen“, als die Mitglieder vielleicht generell besser an den Veranstaltungen teilnahmen. Damals war es ein kleiner fester Kern, der die Treffen geprägt hat. Damals ging die Kurve nur abwärts. Heute gibt es viel mehr Beweglichkeit. Damals sah man einen unüberwindbaren Gegensatz zu den deutschen Nachbarn. Heute ist der Gegensatz zu den deutschen Nachbarn verschwunden, und es ist möglich neue Freunde anzusprechen. Heute wird der Minderheit mit Sympathie begegnet, und neue Leute tauchen laufend in ihrem Kreis auf. Vielleicht sind sie nur eine Zeitlang da, aber trotzdem. So war es jedenfalls nicht in den 50er Jahren, als die Aktivitäten scheinbar so imponierend waren.

Und genau so wichtig: Durch die Jahre war es trotz aller Schwierigkeiten mög-

Leben im Grenzland 2002 - 567 Schülerinnen und Schüler sagen ihre Meinung

von *ROLF FISCHER*

Der Grenzfriedensbund hat sich mit seinem neuen Arbeitsprogramm zum Ziel gesetzt, gerade junge Leute auf ihr Lebensgefühl in unserer Grenzregion anzusprechen. Wir sind überzeugt, dass wir als Grenzverband die Arbeit mit Jugendlichen verstärken müssen, wenn wir unseren regionalen Auftrag in einem zusammenwachsenden Europa zukunftsorientiert verwirklichen wollen. Mit dem Projekt „Leben im Grenzland“ legt der Grenzfriedensbund nun als erster Grenzverein eine aktuelle und umfassende Befragung von Jugendlichen zu diesem Themenkreis vor. Aufgrund der großen Unterstützung sowohl von Seiten der Lehrerschaft als auch der Schulleitungen, für die wir uns herzlich bedanken, konnten wir an sechs Schulen unser Projekt starten. An dieser Stelle soll insbesondere den Schülerinnen und Schülern gedankt werden, die sich beteiligt haben.

1. Vorgehen und Ziel

Unser Projekt hat eine doppelte Zielrichtung: Wir möchten zum einen die Jugendlichen auf den Grenzfriedensbund und seine Arbeit aufmerksam machen; d.h., unsere Umfrage ist gewollte Eigenwerbung. Engagement in Grenzverbänden zählt nicht zu den naheliegenden Freizeitaktivitäten junger Menschen. Also: Wissen, dass es uns gibt, und wissen, dass man mitmachen kann - ein Ziel dieser Aktion. Das zweite Ziel ist uns nicht weniger wichtig: Es konkretisiert sich in mehreren Fragen, z.B. ob bei Jugendlichen überhaupt ein spezifisches Gefühl für das Leben im Grenzland besteht? Wie ist es zu charakterisieren und wie verändert es sich mit dem geographischen Abstand zur Grenze? Wie hoch ist das Interesse am Nachbarland und welche Rolle spielt Mobilität? Gibt es regionale Unterschiede? Es ging uns um die Verifizierung bekannter Haltungen und auch um die Erkenntnis neuer Aspekte, wenn auch ohne exakten wissenschaftlichen Anspruch.

Wir haben diese Form der Befragung gewählt, weil sie uns eine möglichst hohe Zahl von Teilnehmern garantiert. Schulen aus Leck, Husum, Niebüll, Fruerlund,

Flensburg und Harrislee, Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien, erklärten sich spontan bereit mitzumachen. Die 570 Bögen wurden von den Lehrerinnen und Lehrern im Unterricht verteilt und wieder eingesammelt. Dadurch konnte ein fast hundertprozentiger Rücklauf erzielt werden: 567 Schülerinnen und Schüler aus höheren bzw. aus den jeweiligen Abschlussklassen, also die Gruppe der etwa 14- bis 18-jährigen, nahmen am Projekt teil!

Der Rücklauf ist sehr hoch, wenn auch nicht repräsentativ, spiegelt aber mit Sicherheit Trends und Werthaltungen wider. Die Umfrage wurde im Februar/März 2002 durchgeführt.

Der Fragebogen umfasst vier Fragen mit jeweils drei Antwortvorschlägen. Die Schülerinnen und Schüler sollten eine Variante ankreuzen: positiv, negativ oder nur leicht wertend. Die Fragen 1 und 4 entwickeln sich inhaltlich vom Besonderen, d. h. vom Gespür für Flensburg als Stadt mit dänischen Einflüssen, hin zum Allgemeinen d. h. einer Bewertung der Bedeutung von Grenzen im neuen Europa. Die Fragen 2 und 3 beziehen sich auf Reisen nach und auf eine berufliche Perspektive in Dänemark. Alle vier Fragen ergänzen sich zu einem Bild, das über Einstellung und Perspektiven junger Leute im Grenzland belastbare Auskunft gibt.

2. Grundsätzliches

Es lassen sich, bezogen auf die vier Fragen, vier grundsätzliche Trends aufzeigen, die hier in der quantitativen Auswertung dargestellt sind. Im Abschnitt 4: „Zusammenfassung“ werden die inhaltlichen Bewertungen vorgenommen.

2.1 „Flensburg-Gefühl“ nicht nur in Flensburg!

Frage 1: „Flensburg ist eine Stadt an der Grenze zu Dänemark. Spürst Du das in Deinem Alltag?“

Die Beantwortung dieser Frage nach einem spezifischen Lebensgefühl der Fördestadt ist eindeutig: 328 Schülerinnen und Schüler beantworteten diese Frage mit „Ja“ oder „ab und zu“. Das sind 54,8 Prozent aller Antworten und damit die Mehrheit. Es ist klar, dass sich diese Frage in erster Linie an die Flensburger richtet. Im Einzelnen bleibt festzustellen, dass die Zustimmung in Husum am niedrigsten ist, in Leck und Niebüll leicht bei den „ja“-Stimmen anwächst, um in Flensburg dann sehr hohe Werte zu erreichen. Das Empfinden der besonderen Atmosphäre nimmt mit der geographischen Nähe zu, ist aber auch im Umland durchaus vorhanden. Es beweist, dass es- nicht nur in Flensburg-ein spezifisches multikulturelles „Flensburg-Gefühl“ gibt, das die jungen

Menschen im Grenzland durchaus erreicht.

2.2 Fahren nach Dänemark - na klar!

Frage 2: „Fährst Du manchmal nach Dänemark ?“

Wir wollten feststellen, ob und welche Jugendlichen Dänemark als Reiseziel haben, also das Nachbarland kennen. Die Antwort ist an Eindeutigkeit nicht zu übertreffen. Dänemark kennen fast alle! 534 der 567 Schülerinnen und Schüler fahren mehr oder weniger häufig nach Dänemark; das sind 94,2 Prozent aller Befragten!

Selbst wenn man die Variante „selten“ abzieht, bleiben immer noch 301 direkt zustimmende Antworten übrig, das sind 53,1 Prozent der Gesamtzahl. Das deutliche Ergebnis gilt für alle Schularten und für alle Regionen. Fahrten über die Grenze gehören zum Alltagsleben der Jugendlichen und ihrer Familien.

2.3 Arbeit in Dänemark - nein danke!

Frage 3: „Könntest Du Dir vorstellen nach der Schulzeit in Dänemark zu arbeiten?“

Ebenso eindeutig wie die positive „Reiseauskunft“ war die negative Antwort auf die dritte Frage: 327 Befragte antworteten mit „Nein“; das sind 57,7 Prozent aller Teilnehmer. Immerhin fanden sich noch 168 Schülerinnen und Schüler, die „Vielleicht“ ankreuzten, aber nur 71 Personen votierten mit einem „Ja“, das sind nur noch 12,5 Prozent der Gesamtheit. Diese Aussagen sind nicht signifikant vom Schultypus oder der geographischen Lage abhängig. Das heißt, auch bei den in unmittelbarer Grenznähe lebenden Jugendlichen ist die Zustimmung nur unwesentlich höher, obwohl das gemeinsame deutsch-dänische Element (s. Frage 1) durchaus akzeptiert ist und die Jugendlichen Dänemark kennen (s. Frage 2). Schon die pure „Vorstellung“, im Sinne eines unverbindlichen Gedankenspiels, stößt offensichtlich auf eindeutige Ablehnung.

2.4 Aber: Grenzenlos geht's weiter

Frage 4: „Meinst Du, dass Grenzen in Zukunft noch von Bedeutung sind?“

Es war uns wichtig, die Einstellung der Jugendlichen aus dem Grenzland zur zukünftigen Bedeutung von Grenzen zu ermitteln, weil davon der Zugang zur Grenzlandarbeit beeinflusst ist und Konsequenzen für uns als Grenzriedensbund zu ziehen sind.

Auch in dieser Frage gibt es einen „mainstream“:

So meinen 448 Teilnehmer, dass Grenzen zukünftig ohne oder zumindest „weniger als heute“ von Bedeutung sein werden. Das sind 79 Prozent aller Schülerinnen und Schüler. Dabei zeigt sich eine gewisse Vorsicht bei den Jugendlichen, denn 278 von den 448 stimmten der weicheren Formulierung zu. Bei der Beantwortung dieser Frage wurden regionale Abweichungen auffällig, die u.a. im folgenden Absatz erläutert sind.

3. Regionale Besonderheiten

Neben den vier grundsätzlichen Orientierungen lassen sich auch drei interessante regionale Abweichungen feststellen, die ich im Abschnitt 4. qualitativ bewerten werde:

3.1 Grenznah bedeutet grenzstarr!

Entgegen der großen Mehrheitsmeinung in der „Grenzfrage“ äußerte sich in Harrislee eine hohe Zahl gegenteilig: Dort stimmten 55 von 210 Befragten mit „Ja“ auf die Frage, ob Grenzen zukünftig noch von Bedeutung seien. Das entspricht einem Anteil von 26,2 Prozent der Harrisleer Antworten auf die Frage 4, ein Prozentsatz, der an keiner anderen Schule erreicht wird (Durchschnittswert aller anderen Schulen: ca. 18 Prozent).

3.2 Grenznahe bedeutet geringere Mobilität

Ein auffälliges Auseinanderfallen zweier Einstellungen ist auch bei der „Mobilitätsfrage“ 3 zu erkennen: Je näher man zur Grenze kommt, desto größer wird die negative Haltung. So erreichen z.B. die Mobilen in Harrislee und Flensburg nur noch eine Quote von ca. 30 Prozent der Antworten aus diesen Schulen, oder umgekehrt: ca. 70 Prozent dieser Schüler lehnen eine Tätigkeit jenseits der Grenze ab, obwohl bei ihnen der größte dänische Einfluss unterstellt werden kann.

3.3 Grenzferne bedeutet höhere Mobilität!

In Leck und Husum dagegen ist die Zahl der Jugendlichen, die sich vorstellen könnten in Dänemark zu arbeiten, im Verhältnis zu den „Nein“-Sagern sehr hoch. In beiden Schulen liegt die Quote der Mobilen, die also mit „Ja“ oder „Vielleicht“ geantwortet haben, bei über 50 Prozent, oder umgekehrt: weniger als die Hälfte lehnen ab.

4. Zusammenfassung

Die in den Abschnitten 2. und 3. dargestellten Erkenntnisse möchte ich in Form

von fünf Thesen interpretieren und auch bewerten. Ausgangspunkt ist dabei: Alle soziologischen Untersuchungen belegen, dass sich grundsätzliche Einstellungen nur langsam verändern und somit über lange Zeit „Meinung“ bilden. Deshalb geben unsere Ergebnisse wichtigen Aufschluss über die zukünftige „Stimmung“ im Grenzland, denn die Jugendlichen werden als zukünftige Erwachsenen ihre Haltung nur bedingt korrigieren.

These 1: Grenzen verlieren ihre Bedeutung!

Wir konnten nachweisen, dass die große Mehrzahl der Jugendlichen den nationalen Grenzen zukünftig weniger Bedeutung beimessen wird. Sie tragen also eine Entwicklung mit, die deren vorsichtigen Abbau anstrebt und reflektieren damit ein hohes europäisches Bewusstsein. Hierin liegt eine große Chance für den Bau des europäischen Hauses. Menschen in direkter Grenznähe, sozusagen an der Peripherie eines Landes, reagieren oft kritisch, wenn es um den Abbau dieser Grenze geht. Dies bringt die historische Erfahrung so mit sich. Und es ist richtig: Die Abschaffung von Grenzen wird um so leichter gefordert, je weiter man weg ist. Wenn sich aber unser Umfrageergebnis als tatsächliche Werthaltung bei den zukünftigen Erwachsenen festigt, dann können wir unser Ziel einer gemeinsamen Region erreichen.

These 2: Grenzland wird zur Grenzregion!

Wir konnten nachweisen, dass die Schülerinnen und Schüler das Grenzland mit einer besonderen Atmosphäre verbinden: Sie spüren durchaus die verschiedenen Kulturen in ihrem Alltag, reisen ins Nachbarland und die Mehrzahl erkennt an, dass die Grenze auf Dauer nicht mehr ihren trennenden Charakter behalten wird. Die erhobenen Daten lassen den vorsichtigen Schluss zu, dass unser Landesteil, der als Grenzland noch die Grenzkämpfe erlebt hat, zukünftig eher als „Region“ empfunden wird, in der zwar noch die Staatsgrenze verläuft, in der aber Kooperation im Vordergrund steht.

Deshalb sollten wir - auch im Sinne eines „Europa der Regionen“ - bewusst von der „Grenzregion“ sprechen. Dieser Vorschlag ist mehr als Semantik. Er steht durchaus für eine neues regionales Bewusstsein des Miteinanders, für das sich der Grenzfriedensbund immer eingesetzt hat und auch weiterhin einsetzen wird.

These 3: Auseinanderfallen der Region verhindern!

Wir konnten nachweisen, dass es in direkter Grenznähe den Jugendlichen schwer fällt, die Grenzüberwindung zu akzeptieren. Das ist historisch-kulturell nachvollziehbar, doch wird die aufgezeigte Parallele: hohe Grenzakzeptanz und geringe Mobilität politisch und ökonomisch (s. Mobilität) zum Kernproblem, wenn

sich der Rest der Region gegenteilig entwickelt. Das Auseinanderfallen unserer Grenzregion in einen grenzbejahenden, immobilen und einen grenzüberwindenden, mobilen Teil wäre fatal. Gerade die Stadt Flensburg, die offensichtlich als „besondere Grenzstadt“ von den Jugendlichen registriert wird, muss im Abbau dieser Entwicklung eine Aufgabe sehen. Werben wir als Grenzfriedensbund bei den Jugendlichen im engeren Grenzraum verstärkt für das, was wir wollen: ein friedliches Miteinander von Deutschen und Dänen in einer stabilen Grenzregion. Auch die Darstellung der gemeinsamen Geschichte oder der kulturellen Verbindungen - z.B. mit bemerkenswerten Beiträgen in den Grenzfriedensheften - dient diesem Ziel.

These 4: Gemeinsamer Arbeitsmarkt muss Leitprojekt sein

Wir konnten nachweisen, dass die Vorstellung im Nachbarland zu arbeiten oder sich ausbilden zu lassen keine Perspektive für die Jugendlichen ist. Obwohl viele oft hinfahren, ist die Neugier auf oder gar ein Interesse an grenzüberschreitender Arbeit kaum vorhanden. Für die Region ist diese Haltung ihrer jungen Leute nicht unproblematisch. Aufgrund der Konkurrenz zu anderen europäischen Grenzregionen werden wir auf Arbeitnehmer angewiesen sein, die flexibel an diese Frage herangehen. Weil ein grenzüberschreitender Arbeitsmarkt für Grenzregionen lebenswichtig, das Engagement der Schüler aber so gering ist, gilt es korrigierend einzugreifen: Machen wir den „Arbeitsmarkt“ zum Leitprojekt! Für uns als Grenzfriedensbund ziehen wir die Schlussfolgerung, bei den Jugendlichen intensiv für den grenzüberschreitenden Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu werben; d.h. Rechtshemmnisse und Sprachbarrieren abzubauen, gegenseitige Vermittlung und gemeinsame Ausbildungen zu verstärken.

These 5: Neue Perspektiven für die Grenzverbände!

Zum Schluss nur ein kurzer Hinweis in eigener Sache: Die Umfrage macht deutlich, dass für die Grenzverbände aufgrund ihrer Kompetenz ein weites Aufgabenfeld in der Arbeit mit Jugendlichen besteht: Informationen vertiefen, Initiativen anregen und Bewusstsein bilden - alles Ansätze, die das Urteil, Grenzverbände seien überflüssig, endgültig zum Vorurteil werden lassen.

Einen Kommentar von Siegfried Matlok zu der Schule rumfrage drucken wir unter der Rubrik ECHO ab

Die Redaktion

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2002

Am 27. April 2002 konnte der Vorsitzende Lothar Hay auf der Mitgliederversammlung neben den erschienenen Mitgliedern zahlreiche Gäste aus der Politik und von den befreundeten Grenzverbänden begrüßen. Besonders erwähnte er den Ehrevorsitzenden Artur Thomsen, das Ehrenmitglied Hans-Walter Clausen sowie den Redakteur der Grenzfriedenshefte Dr. Jörn-Peter Leppien, dem er für seine umfangreiche Arbeit zusammen mit Dr. Matthias Schartl ausdrücklich Dank sagte.

Grußworte sprachen die Minderheitenbeauftragte Renate Schnack, der stellvertretende Bürgermeister Günter Janßen für die Stadt Husum, der dänische Generalkonsul Prof. Dr. Becker-Christensen sowie Harald Kracht, der stellvertretende Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, für die Grenzverbände. Herr Hay ging auf die Grußworte ein und stellte fest, dass die Grenzverbände auf die veränderten Voraussetzungen ihrer Arbeit reagieren und auch in der Lage sind, sich neuen Aufgaben zu stellen.

Im Anschluss daran erläuterte die Geschäftsführerin den Geschäfts- und Kassenbericht. Sie wies dabei insbesondere auf die Umsetzung der von Rolf Fischer angedachten neuen Arbeitsfelder hin. Der 1. Dialog Grenzfriedensbund zu dem Thema „Minderheiten: Neue Horizonte – Perspektiven der Minderheitenpolitik in Schleswig-Holstein“ fand reges Interesse. Die erhoffte Erhöhung der Einnahmen durch die im letzten Jahr beschlossene Beitragserhöhung wird durch eine erneute Mittelkürzung durch das Land leider nicht eintreten. Nach dem Bericht dankte Herr Doose, Lehrer an der Hermann-Tast-Schule in Husum, für die Unterstützung bei der Finanzierung von Klassenfahrten, trotz heruntergefahrener Mittel.

Herr Kuhlmann verlas den Bericht der Revisoren; es ergaben sich keine Beanstandungen. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Der nächste Punkt auf der Tagesordnung war die Satzungsänderung. Es mussten zwei Vorgaben des Finanzamtes Flensburg erfüllt werden, da die Satzung nicht in vollem Umfang den gemeinnützigkeitsrechtlichen Bestimmungen entsprach. Weiterhin schlug der Vorstand vor, den Beirat zu verkleinern, um effektiver arbeiten zu können. Eine entsprechende Vorlage war mit der Einladung zur Mitgliederversammlung verschickt worden. Nach kurzer Diskussion wurde die Vorlage hinsichtlich des letzten Satzes des § 12 wie folgt geändert: „Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist.“ Danach wurde die Satzungsänderung einstimmig beschlossen. In das Grenzfriedensheft 3/2002 wird ein Exemplar der neuen Satzung eingehftet, das

die Mitglieder für ihre Unterlagen entnehmen können.

Dem Grenzfriedensbund gehören folgende Mitglieder *25 Jahre* an:

Hans Meinert Redlin, Gettorf
Friedrich Paulsen, Niebüll und
Hauke Koopmann, Oldenswort.

Seit *40 Jahren* sind dabei:

Lore Schneider, Flensburg,
Jutta Wehmeier, Flensburg,
Heinrich Willers, Haselund und
Ernst Hartmann, Flensburg.

50 Jahre Mitglied ist Annelene Bondzio aus Husum.

Hans Meinert Redlin, der als einziger anwesend war, erhielt vom Vorsitzenden eine Ehrenurkunde und eine Nadel.

Der dann folgende Vortrag der Vorsitzenden der SSW-Landtagsfraktion Anke Spoorendonk ist in voller Länge in diesem Heft abgedruckt.

Mit einem Dank an alle Teilnehmer und insbesondere an Frau Spoorendonk schloss der Vorsitzende die Versammlung. Danach wurde auf Einladung des Grenzfriedensbundes ein gemeinsames Mittagessen eingenommen.

Grußwort der Minderheitenbeauftragten bei der Mitgliederversammlung des Grenzfriedensbundes

Im vergangenen Jahr hat Ministerpräsidentin Heide Simonis hier im Saal im Rahmen ihrer Festrede die bereits fünf Jahrzehnte währende Arbeit des Grenzfriedensbundes persönlich gewürdigt. Heute hat sie mich gebeten. Ihnen allen ihre Grüße auszurichten. Die Ministerpräsidentin verbindet diese Grüße mit einem Dank, dass es Vorstand und Geschäftsstelle gelungen ist, trotz finanzieller Einschnitte die Arbeit engagiert und auf hohem Niveau fortzusetzen.

Ein Verband, dessen Arbeit von Versöhnung, friedlichem Interessenausgleich und Bewahrung von Identität geprägt ist, reagiert selbstverständlich sensibel auf Veränderungen. Sie haben dessen ungeachtet die Kürzung der Landesfördermittel umgesetzt, Frau Schumann musste erneut einen Umzug der Geschäftsstelle in neue Räume organisieren, die Arbeit wurde neu geordnet. Bei einer Vorstandssitzung, zu der ich dazugeladen war, konnte ich mit Respekt feststellen, dass der Grenzfriedensbund in sich stark ist und auch unter

geänderten Bedingungen seine bisherige Arbeit aufrechterhält und sogar neue Aufgaben und Herausforderungen annimmt. Kompliment! Und Dank, denn Grenzfriedensarbeit ist nach wie vor unverzichtbar.

Das durch 51 Jahre stabile Engagement des Grenzfriedensbundes durch die Grenzfriedenshefte, Vorträge und Fahrten durchs Grenzland hat wesentlich dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Besonderheiten des Grenzlandes zu stärken. Der Grenzfriedensbund hat wiederholt neue Denkanstöße geliefert, deutschen und dänischen Autoren zu Themen des Grenzlandes in den Grenzfriedensheften ein Forum geboten, die großen Ereignisse dokumentiert und mit Kommentaren und Veranstaltungen die Diskussion belebt. Sie alle haben ohne Frage einen Anteil daran, dass inzwischen ein aufgeschlossenes Miteinander statt eines bloßen Nebeneinanders das Leben im Grenzland kennzeichnet.

Es sind schon länger nicht mehr ausschließlich die das Grenzland betreffenden Fragen, die bei Ihnen im Vordergrund stehen, sondern hinzugekommen sind Fragestellungen, die minderheitenpolitisch in unserem Lande und im Grenzland relevant geworden sind und neben den beiden nationalen Minderheiten in Nordschleswig und in Südschleswig auch die Volksgruppe der Friesen und die in Schleswig-Holstein lebenden deutschen Sinti und Roma betreffen. Damit hat der Grenzfriedensbund seine Arbeit jeweils aktuell ergänzt und auch die Rolle der deutsch-dänischen Grenzregion in internationalen, europäischen Zusammenhängen hinterfragt.

Ganz spannend ist auch der neueste Ansatz des Grenzfriedensbundes, der ja immerhin Erfahrungen eines halben Jahrhunderts auf dem Gebiet des Zusammenlebens von Mehrheiten und Minderheiten in einer Region gesammelt hat und in diese Erfahrungen nun auch andere als unsere traditionellen Minderheiten einbeziehen will.

Ich werde die Entwicklung mit Interesse verfolgen und aufmerksam begleiten, weil ich die Diskussion und eine Klärung der Lage für wichtig halte – auch im Interesse unserer traditionellen nationalen Minderheiten!

Für das erste Jahr der Zusammenarbeit mit Ihnen möchte ich mich bedanken und Ihnen meine weitere Unterstützung zusichern.

Renate Schnack

Grenzen abgebaut

Heide Simonis zum Tod von Erik Jessen

(sh:z) Schleswig-Holsteins Ministerpräsidentin hat gestern in einem Kondolenzschreiben ihr Mitgefühl zum Tode von Erik Jessen geäußert. Erik Jessen war der erste Amtsbürgermeister des Amtes Sønderjylland. Er wurde 82

Jahre alt.

„Erik Jessen hat sich auf vielfältige Weise auch um die Grenzlandarbeit sowie um das Zusammenwirken Sønderjyllands und Schleswig-Holsteins verdient gemacht. So hat er sich als erster Amtsbürgermeister des Amtes Sønderjylland sehr für die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig eingesetzt und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit entscheidend mit initiiert“, schrieb Ministerpräsidentin Heide Simonis.

Diese Pionierarbeit sei wichtig gewesen, damit beide Länder heute partnerschaftlich und friedlich nebeneinander und miteinander leben können. „Wir gedenken seiner dafür in Dankbarkeit“, erklärte die Regierungschefin Schleswig-Holsteins.

Flensburger Tageblatt, 20.3.2002

Grenzverein auf Erfolgskurs

Von einer „strahlenden Zukunft“ sprach Vorsitzender Jörg-Dietrich Kamischke bei der Mitgliederversammlung des deutschen Grenzvereins auf dem Scheersberg. Die drei Bildungseinrichtungen des Vereins haben gut gewirtschaftet. Auch die Teilnehmerzahlen sind höher als im vorherigen Jahr. Und das „Ende der Fahnenstange“ ist noch nicht erreicht.

QUERN Den deutschen Grenzverein geht es gut. Indikator dafür ist die Beteiligung an der Vollversammlung. Wo sich in Zeiten der finanziellen Belastung die Mitglieder drängten, sah man jetzt unbesetzte Plätze, und selbst die Vorstandsmitglieder waren nicht vollständig anwesend. Aber die tiefschwarzen Zahlen, die Heinz Loske als geschäftsführendes Vorstandsmitglied für 2001 vorlegte, zeigten deutlich, dass der Kurs des Vereins stimmt.

Die Akademien Sankelmark/Europäische Akademie Schleswig-Holstein e.V., die Internationale Bildungsstätte Jugendhof Scheersberg und die Nordsee Akademie/Heimvolkshochschule Leck konnten, nachdem alle Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen abgeschlossen waren, ungestört ihre Arbeit leisten. Dabei waren sie außerordentlich erfolgreich. Alle wirtschaftlich relevanten Daten zeigen erfreuliche Steigerungen. Fast 200 000 Mark an Jahresüberschüssen sind dafür ein deutlicher Hinweis. Selbst wenn einmalige Faktoren, wie Umsatzsteuerrückzahlung, Investitionsrückstellungen und Personalvakanten herausgerechnet werden, tendiert das Ergebnis zu plus/minus Null. Loske stellte klar, dass eine Ausweitung der Arbeit nur möglich sei, wenn die strukturellen Voraussetzungen stimmen und die personelle Entwicklung mit der pädagogischen Schritt hält. Zum Beispiel müssten in Sankelmark zusätzliche Seminar- und Speiseräume geschaffen werden, um die Diskrepanz zwischen Tagungskapazität

und Übernachtungsbetrieb zu beheben.

„Wir müssen nicht mehr um das Überleben kämpfen, sondern können uns um das Inhaltliche kümmern“, ergänzte hierzu Kamischke.

In der Zukunft ergeben sich Unsicherheiten bezüglich der Fördermittel und Zuschüsse. Für das Jahr 2002 legte der Vorstand einen ausgeglichenen Wirtschaftsplan mit Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 3 364 000 Euro vor. Die in diesem Plan vorgesehenen Fördermittel des Landes sind bereits bewilligt und laut Kamischke schon im Haus.

Die Mitglieder stimmten einer Vereinbarung mit dem Landesbeauftragten für Datenschutz zu. Durch diesen Vertrag werden in der Nordsee Akademie grundsätzlich alle mehrtägigen Seminare der Datenschützer abgehalten. Außerdem wird Leck – neben Kiel – Sitz der Datenschutzakademie. Hartmut Piekatz, der neue Direktor des Jugendhofs Scheersberg, stellte sich den Mitgliedern vor. „Ich habe ein schönes Erbe angetreten“, sagte er.

Renate Schnack, die Minderheitenbeauftragte der Ministerpräsidentin, würdigte die Fähigkeit des Grenzvereins, neue Wege zu gehen. Sie kündigte drei Initiativen der Landesregierung an: ein Treffen aller Grenzverbände und des dänischen Grenzvereins, eine parlamentarische Informationsveranstaltung der Grenzverbände in Kiel und einen EU-Förderungs-Beratungstag, zu dem die Zuständigen aus Brüssel kommen sollen.

Claus Kühl, in: Flensburger Tageblatt, 22.4.2002

Deutsch-dänische Projekte fördern

SANKELMARK Danfoss-Chef Jørgen Mads Clausen hat ganz bestimmte Vorstellungen von der weiteren Entwicklung des Grenzlandes. Seine Vorstellungen erläuterte er auf der Tagung „Visionen für eine Region von morgen“, die in der Akademie Sankelmark stattfand. Nachdem er zunächst sein Unternehmen in Dänemark und die Danfoss-Fabriken im Ausland vorgestellt und über die führende internationale Position des Konzerns gesprochen hatte, machte er deutlich, was die Region braucht: vor allem ein Ende des noch immer beklagenswerten Defizits an Informationen über die jeweils andere Seite. Die Medien müssten ausführlicher als bisher berichten, was nördlich und südlich der Grenze passiert. Der Konzernchef regte gemeinsame Projekte in den Bereichen Kultur, Medien, Vereinsarbeit, Fremdenverkehr und Wirtschaft an, „um beide Bevölkerungsgruppen systematisch zusammenzubringen. Das wäre die Lösung für die Region.“ Dabei sollte man sich, gleichsam als „Haupteinsatzgebiet“, so Clausen, auf eine zukunftsorientierte Jugend konzentrieren, die sich als Europäer sehe. Präsident Hans-Georg Carstens, Flensburger Industrie- und

Handelskammer, bezeichnete den Danfoss-Konzern als gelungenes Integrationsbeispiel und als Maßstab für grenzüberschreitendes Handeln.

Flensburger Tageblatt, 23.4.2002

Rau würdigt Dänemarks Brückenfunktion

Bundespräsident fährt mit der Königin in offener Kutsche durch Kopenhagen

KOPENHAGEN Werben für weitere Schritte zur europäischen Einigung: Dieses Ziel, so machte Bundespräsident Johannes Rau gestern deutlich, hat er sich für einen dreitägigen Staatsbesuch im EU-skeptischen Dänemark auf die Fahnen geschrieben. Rau zeigte sich zuversichtlich, dass das Königreich während seiner im Juli beginnenden EU-Ratspräsidentschaft „die historische Aufgabe“ bewältigen wird, eine Entscheidung über mehrere neue Unionsmitglieder aus Ost- und Mitteleuropa herbeizuführen. „Die Effizienz der Ratspräsidentschaft hängt erfahrungsgemäß nicht von der Größe des Landes ab“, sagte der Bundespräsident. „Und gerade die Dänen gehen, wie wir wissen, sehr pragmatisch und ergebnisorientiert an politische Aufgaben heran.“ Zugleich, unterstrich Rau, erinnere die kritische Haltung der Dänen zum Maastricht-Vertrag die Politiker, „dass wir die Anliegen unserer Bürger nicht aus dem Auge verlieren dürfen.“ Rau und seine Frau Christina waren gestern Morgen von der königlichen Familie Dänemarks am Flughafen Kopenhagens empfangen worden. Auf die Begrüßungszeremonie mit militärischen Ehren folgte in Begleitung von Königin Margrethe II. eine halbstündige Fahrt in der offenen Kutsche durch die dänische Hauptstadt. Auf einem Staatsbankett auf Schloss Fredensborg, dem königlichen Wohnsitz nördlich von Kopenhagen, würdigte der Bundespräsident Dänemarks Brückenfunktion zwischen Mitteleuropa und dem Norden sowie die Leistungen des Landes in Märchendichtung, Philosophie und Design. Die Rettung mehrerer tausend Juden nach Schweden durch dänische Bürger im Zweiten Weltkrieg stellte Rau ebenfalls heraus.

Frank Jung, in: Flensburger Tageblatt, 25.4.2002

Düppel 2002

(dm) „Mit dem Feuer der Begeisterung habt ihr gestritten und seid für Dänemarks Ehre gefallen. Dies ist der Lohn für euren Mut. Das schleswigsche Land ist zurückgewonnen. Blut bindet, mit eurem Blut habt ihr es ewig gebunden“, heißt es im Text „Slumre sødt i Slesvigs jord“, in einem Helden-Epos, in dem beschrieben steht, dass es „keinen schöneren Tod gibt“. Melodie und Text stammen zwar aus

dem Jahre 1850, doch am Donnerstag wird die Musik erklingen, wenn deutsche und dänische Soldaten erstmalig gemeinsam der Gefallenen des Krieges von 1864 gedenken. Kaum anzunehmen, dass die Panzergrenadiere der Bundeswehr den Inhalt kennen, deren Väter sich wohl in den Gräbern umdrehen würden, wenn sie wüssten, dass nun deutsche Soldaten nicht nur als Ohrzeugen auf Düppel mit von der Partie sind! Wer denkt da nicht an Geschichtsfälschung?

Im vergangenen Jahr waren erstmalig deutsche Soldaten aus Ahlen auf Düppel, um der Gefallenen beider Seiten zu gedenken, allerdings wie stets zuvor noch getrennt. Auch vor einem Jahr gab es Diskussionen in den dänischen Medien über die Teilnahme der Bundeswehr, aber das war gar nichts im Vergleich zum heftigen Pressesturm auf den Düppeler Schanzen, der 2002 losgebrochen ist, seitdem die Pläne des Sonderburger Kommandanten, Oberstleutnant J.B. Rasmussen, veröffentlicht worden sind, wonach am Donnerstag erstmalig deutsche und dänische Soldaten gemeinsam gedenken und Kränze niederlegen – just zu den Tönen von „Slumre sødt i Slesvigs jord“. Es gab zwar auch Zustimmung in Leserbriefen, aber der weit überwiegende Teil war deutlich ablehnend. Ungewöhnlich meldete sich sogar der deutsche Botschafter in Dänemark, Johannes Dohmes, zu Wort. Er unterstrich, dass er als Botschafter jede gemeinsame Initiative zur Förderung der menschlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern begrüßt, aber er fügte ebenso deutlich die dringende Bitte hinzu, dass dabei „behutsam vorgegangen und auf eventuelle Empfindlichkeiten Rücksicht genommen werden soll“. Gleichzeitig empfahl der Botschafter, über eine Neugestaltung auf Düppel nachzudenken – eventuell im Zusammenhang mit dem 140. Jahrestag.

Man muss die Kritiker ernst nehmen, man kann Leute wie Grenzland-Redakteur Bjørn Svensson, der vom traurigen Sieg der Geschichtslosigkeit auf Düppel spricht, und andere nicht einfach beiseite schieben. Ihre Gefühle sind zu respektieren, egal, ob sie nun eine Mehrheit unter den dänischen Nordschleswigern repräsentieren oder nicht. Man muss ihnen aber entgegenhalten, dass sie, wie es der frühere konservative EU-Parlamentsabgeordnete Frode Kristoffersen getan hat, für diesen Streit um die Gedenkfeier auf den Düppeler Schanzen einen „deutschen Touristen“ verantwortlich machen. Seit wann ist übrigens „Tourist“ ein Schimpfwort? Aber davon abgesehen, viel wichtiger ist, dass es sich dabei um einen gewaltigen Irrtum handelt. Sicher hat sich Redakteur Rolf Kersting, der seit 1981 auf Kekenis urlaubt, als Vorsitzender des Freundeskreises der Panzergrenadiere in Ahlen hinter den Kulissen um eine solche „Versöhnung“ bemüht, aber schon letztes Jahr haben wir an dieser Stelle auf Folgendes hingewiesen: „...letztlich ist es eine Entscheidung der Dänen, deren nationale Wünsche und Gefühle zu respektieren sind.“ Wenn also Vorwürfe erhoben werden sollen, dann trägt die Verantwortung für die

gemeinsame Veranstaltung allein der Hausherr auf Düppel, und das ist der Oberstleutnant, der aber nach eigenen Angaben selbst mehr Zustimmung für seinen Plan findet, als in den Leserbriefen zum Ausdruck kommt. Der Oberstleutnant hat also dafür zu sorgen, dass am Donnerstag die Würde der Gefallenen und aller Beteiligten auf Düppel nicht missachtet wird.

Warum, wenn Deutsche und Dänen doch in EU und Nato erfreulicherweise überall gemeinsame Sache machen, fällt es denn vielen Dänen auf Düppel 138 Jahre nach der Schlacht (im namentlichen Verzeichnis über die 1.048 toten Preußen auf den Schanzen befinden sich 136 gefallene Westfalen) so schwer, deutsch-dänische Versöhnung zu praktizieren? Die Frage stellen sich gewiss jüngere Dänen, doch auf deutscher Seite muss man eben zur Kenntnis nehmen, dass Düppel in der dänischen Geschichte einen ganz anderen, zentralen Platz einnimmt als etwa für Deutsche z. B. die Schlacht bei Ildstedt. Düppel ist und bleibt ein Mythos, und wenn daran etwas geändert werden soll, dann müssen die Dänen es wollen, dann muss vor allem auch die breite Bevölkerung dies mittragen. Wir wünschen, dass die trennende Erinnerung an Düppel uns Deutsche und Dänen, vor allem im Grenzland, gemeinsam nach vorne bringt. Falsche Gesten, falsche Umarmungen zum falschen Zeitpunkt können kontraproduktiv sein. Deshalb unsere Hoffnung, dass der 18. April 2002 ein Tag wird, an dem beide Seiten würdevoll miteinander umgehen – und am liebsten auch ein kleines Stück aufeinander zugehen!

Der Nordschleswiger, 16.4.2002

Grenzhandel blüht

Dänen kauften für 632 Millionen Euro ein

ÄRHUS/KREIS SL-FL (sh:z) Die Dänen kaufen immer mehr Waren in Deutschland ein. Innerhalb nur eines Jahres ist das Volumen des sogenannten Grenzhandels um 15 Prozent von 4,7 Milliarden DKK (632 Millionen Euro) auf 5,4 Milliarden DKK (726 Millionen Euro) angewachsen. Diese Zahlen aus einer Untersuchung des Instituts für Grenzregionsforschung in Apenrade zitiert die Zeitung Jyllands-Posten in ihrer Internetausgabe.

Acht von zehn Autofahrten aus Dänemark nach Deutschland werden einer Umfrage zufolge ausschließlich zum Zweck des Einkaufs unternommen. 2001 brachten dänische Autoreisende insgesamt 209 Millionen Liter Bier und 45 Millionen Liter Wein aus Deutschland mit.

Flensburger Tageblatt, 29.3.2002

Dänen meistern Praktikum fast ohne Sprachprobleme

EU-Projekt „Interreg III“ soll mit Vorurteilen auf beiden Seiten der deutsch-dänischen Grenze aufräumen

FLENSBURG (sch) Deutsche essen gerne Sauerkraut, tragen Lederhosen und feiern einmal im Jahr das Oktoberfest. Dass US- Amerikaner Deutschland für Bayern halten, ist allgemein bekannt. Dass sich aber auch viele unserer dänischen Nachbarn dieses Bild von den Deutschen machen, überrascht.

„Diese Vorurteile gibt es aber tatsächlich“, wissen die 27 Oberstufenschüler der Städtischen Handelslehranstalt seit ihrem Aufenthalt in Dänemark. Grund für die Fahrt über die Grenze war eine der sieben grenzüberschreitenden Kooperationen, die zur Zeit im Rahmen des EU-Projektes „Interreg III“, laufen. Dem „grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt“ widmen sich dabei Schüler der Städtischen Handelslehranstalt und der Sønderborg Handelskole. Im Januar verschafften sich die deutschen Wirtschaftsgymnasiasten des elften Jahrgangs als Praktikanten im Einzelhandel einen Eindruck vom dänischen Arbeitsmarkt. Aber auch der kulturelle Austausch soll durch das EU-Projekt gefördert werden. Deshalb kommen auch gemeinsame Ausflüge und Themenabende nicht zu kurz. Auf diese Weise sollen Land und Leute kennen gelernt und mit Vorurteilen gegenüber der jeweils anderen Kultur aufgeräumt werden. Zurzeit haben 21 dänische Schüler die Möglichkeit, ihr Bild von Flensburg gerade zu rücken. In den vergangenen Tagen packten sie als Praktikanten in verschiedenen deutschen Geschäften mit an. Die Arbeit südlich der Grenze hat Camilla Andreae gut gefallen, nur bei einigen Anfragen von Kunden gab es kleine Probleme. „Dafür konnte ich den dänischen Kunden sofort weiterhelfen“, freut sie sich.

„Wir Deutschen müssen unsere Arroganz ablegen und beim Einkaufen in Dänemark mehr sprachliches Entgegenkommen zeigen“, meint Björn Schwitzkowski. In vielen dänischen Geschäften sei es gang und gäbe, dass die Angestellten Deutsch könnten. Mit den Dänisch-Kenntnissen sehe es hingegen südlich der Grenze viel zu schlecht aus, findet der Schüler.

Dass der grenzüberschreitende Einkauf nicht die Ausnahme ist, das wissen auch Flensburgs Geschäftsleitungen. „Die Betriebe zeigten sich dem Projekt gegenüber sehr aufgeschlossen“, so Britta Dose, Lehrerin am Wirtschaftsgymnasium.

Noch zwei Jahre läuft das von Brüssel finanzierte Projekt. Im nächsten Jahr steht der Austausch deutsch-dänischer Geschichte auf dem Programm, im folgenden Jahr sollen die Wirtschaftsmetropolen Hamburg und Kopenhagen besucht werden.

Flensburger Tageblatt, 11.3.2002

Freie Steuerwahl für deutsch-dänische Grenzpendler

EURES-Vorsitzender Peter Köhler: „Geplantes Abgaben-Modell bringt Vorteile für Arbeitgeber, Arbeitnehmer und die Kommunen“

KREIS SL-FL (sh:z) In Deutschland arbeiten und in Dänemark wohnen oder umgekehrt? Im Prinzip kein Problem, im Alltag lassen sich viele aber abschrecken, weil sie Behördengänge fürchten. Dass das auch anders gehen kann, will die dänische Regierung mit einem neuen Steuermodell beweisen. Nach Zeitungsberichten plant Finanzminister Svend Hovmand eine freie Steuerwahl für Grenzpendler in der Øresundregion. Die Pendler sollen in dem Land Steuern und Sozialabgaben bezahlen können, in dem sie wohnen; auch wenn sie im Nachbarland arbeiten. Derzeit gilt die eiserne Regel, dass die Steuern im Land fällig werden, in dem man arbeitet.

Dazu EURES-Vorsitzender Peter Köhler: „Es ist der dänischen Regierung nicht zu verdenken, dass sie erst einmal über die Region nachdenkt, die quasi vor der eigenen Haustür liegt, nämlich die Øresundregion. Die deutsch-dänische Grenzregion ist geographisch zwar weiter von der Hauptstadt entfernt, dort gibt es, bezogen auf die Bevölkerungszahl, aber fünf Mal mehr Pendler als in der Øresundregion.“

Das grenzüberschreitende Netzwerk EURES setzt sich für den Arbeitsmarkt Sønderjylland/Schleswig ein. Köhler: „Doch trotz guter Informationsangebote gibt es immer noch zu viele Missverständnisse über angebliche massive Hindernisse.“ Zu viele Arbeitnehmer und Arbeitgeber ließen sich gute Chancen durch die Lappen gehen, weil sie komplizierte steuerrechtliche Regelungen erwarten. Die neue Regelung würde vieles in Bewegung bringen, weil sie einfach und transparent ist. „Das täte der ganzen Region gut.“

Würde die freie Steuerwahl umgesetzt, könnten Arbeitnehmer sich den attraktivsten Arbeitsplatz aussuchen und die Arbeitgeber hätten eine viel größere Auswahl bei der Besetzung neuer Stellen.

EURES rechnet damit, dass das neue Steuermodell auch Ämter und Kommunen entlastet. Köhler: „Gegenargumente gibt es keine, im Gegenteil, alle profitieren davon. Für EURES steht dabei im Vordergrund, dass die Wahlmöglichkeiten für Arbeitnehmer erheblich wachsen werden.“

Flensburger Tageblatt, 2.4.2002

„Ganz klar: Die Grenze liegt fest!“

Äußerungen Søren Krarups für BdN-Hauptvorsitzenden H. H. Hansen „nicht nachvollziehbar“

HEISAGGER (uk) Der BdN-Hauptvorsitzende erinnerte an die Grundsätze des

sog. Haderslebener Kreises vom November 1943, dem u.a. sein Vater Matthias Hansen angehörte, sowie an die Loyalitätserklärung, die der BdN bei seiner Gründung am 22. November in Apenrade gegenüber Staat und Königshaus abgab. In ihr wird die 1920 gezogene deutsch-dänische Grenze ausdrücklich anerkannt.

„Die Äußerungen“ Krarups, der dem Kopenhagener Kontaktausschuss für die deutsche Minderheit angehört, „sind für mich überhaupt nicht nachvollziehbar“, betonte Hansen. Pastor Krarup hatte u.a. „Teile der dänischen Minderheit“ im Landesteil Schleswig kritisiert, eine „Wiedervereinigungshoffnung zugunsten einer vom SSW angeführten pharisäerhaften Selbstgenügsamkeit in den Hintergrund gedrängt“ zu haben und bestätigt, dass die „Wiedervereinigungshoffnung als Identität stiftendes Element auch für die deutsche Minderheit“ in Nordschleswig „gelten“ müsse.

„Das ist in einer Zeit, in der durch das Schengener Abkommen die Grenzen abgebaut werden, anachronistisch und wirklich nicht nachvollziehbar“, staunte der BdN-Hauptvorsitzende.

Der Nordschleswiger, 15.5.2002

„Ansichten Krarups zum Thema Grenze sind nicht verboten“

Generalkonsul Becker-Christensen: Anerkennung der deutsch-dänischen Grenze Basis für Frieden

FLENSBURG (hee) *Der Nordschleswiger*: Hat es auf diplomatischer Ebene Reaktionen auf Äußerungen des DF-Folketingsmitglieds Søren Krarups gegeben, er könne sich ebenso wie Forderungen nach einer Grenzrevision durch die dänische Minderheit südlich der Grenze eine solche Haltung bei der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig vorstellen?

Henrik Becker-Christensen: Als Diplomat will ich mich grundsätzlich nicht in die politische Debatte einmischen. Aber verboten sind die Ansichten Krarups nicht. Es hat auf diplomatischer Ebene keinerlei Reaktionen gegeben.

Der Nordschleswiger: Hat die deutsche Seite vielleicht nichts von den Grenzrevisionsforderungen mitbekommen?

Becker-Christensen: Das weiß ich nicht. Ich habe dazu keinen weiteren Kommentar.

Der Nordschleswiger: Als Wissenschaftler hast du sicher herausgefunden, wie die Position der deutschen Nordschleswiger aussieht?

Becker-Christensen: Es ist ganz eindeutig, dass die Loyalitätserklärung der deutschen Minderheit von 1945 und die Anerkennung der Grenze von 1920 Grundlage für das heute sehr gute Verhältnis zwischen deutscher Minderheit und

dänischer Mehrheit in Nordschleswig ist.

Der Nordschleswiger: Und wie sieht es bei der dänischen Minderheit aus?

Becker-Christensen: Ich will mich nicht einmischen. Aber wer die Diskussion in „Flensburg Avis“ verfolgt, weiß, dass es dort unterschiedliche Ansichten gibt. Das Thema Grenzrevision steht aber nicht auf der Tagesordnung.

Der Nordschleswiger: Handelt es sich bei dem Thema um eine neue Dimension der Regionsdebatte?

Becker-Christensen: Ich kann mir keine Grenzverschiebung vorstellen. Feste, anerkannte Grenzen sind Grundlage des friedlichen Zusammenlebens von Deutschen und Dänen.

Der Nordschleswiger: Hat der Einsatz grenzüberschreitender Krankenwagen in Bau und jetzt auch in Tondern und Hoyer im Bereich des dänischen Generalkonsulats Arbeit verursacht?

Becker-Christensen: „Ich finde, es handelt sich hier um eine sehr vernünftige Form der Zusammenarbeit. Mir sind keine Probleme bekannt.“

Der Nordschleswiger: Auch nicht aufgrund fehlender Reisedokumente, die man auch nach Schengengrenzöffnung bei Grenzübertritt mit sich führen muss?

Becker-Christensen: „Da geht es unbürokratisch über die Bühne. Wegen des Einsatzes deutscher Krankenwagen und Beförderung von dänischen Patienten in deutsche Kliniken müssen die Nordschleswiger nicht ständig den Pass in der Tasche haben.“

Der Nordschleswiger: Hast du die Öffnung neuer Übergänge nach Inkrafttreten der Schengen Regeln genutzt?

Becker-Christensen: Bereits öfters, ich bin mit dem Rad über die kleinen Übergänge wie bei Rønsdam gefahren.

Der Nordschleswiger: Und immer mit dem Pass in der Tasche?

Becker-Christensen: Selbstverständlich. Als Diplomat bin ich nie ohne meinen Diplomatenpass unterwegs.

Der Nordschleswiger: Hat die Öffnung der Grenze zu mehr Arbeit im Generalkonsulat geführt, weil mehr Dänen in Deutschland festgenommen wurden?

Becker-Christensen: Da gab es keine auffälligen Änderungen. Wie haben laufend ein paar gewöhnliche dänische Kriminelle, die in Deutschland in den Knast wandern und die wir dann besuchen und betreuen müssen. Da hat Schengen keine Änderungen gebracht. Die Zusammenarbeit von Polizei, Zoll und anderen Behörden läuft über die Grenze hinweg vorzüglich.

Der Nordschleswiger: Wie verbringt der dänische Generalkonsul das Pfingstwochenende?

Becker-Christensen: Ich habe genug auf dem Programm. Eine Geburtstagsfeier, Familienbesuch und die Amtseinführung eines dänischen Pastors in der

Heiligengeistkirche. Zum Glück alles in der Nähe meines Amtssitzes.

Der Nordschleswiger, 18.5.2002

Dänisches Ausländerrecht Maßstab für ganz Europa?

Fogh Rasmussen sieht sein Land als „Trendsetter“

KOPENHAGEN (sh:z) Dänemarks rechtsliberaler Regierungschef Anders Fogh Rasmussen hat das umstrittene neue dänische Ausländerrecht, das das Parlament in Kopenhagen gestern verabschiedete, als Maßstab für eine gemeinsame EU-Zuwanderungspolitik bezeichnet. In einem Gespräch mit unserer Zeitung sagte Rasmussen: „Wir sind Trendsetter in Europa.“ Dänemark, das am 1. Juli die Ratspräsidentschaft in der EU übernimmt, spüre ein großes Interesse der Nachbarstaaten an den neuen Gesetzen, die als strengstes Ausländerrecht in Europa gelten. Rasmussen setzt sich für eine einheitliche europäische Regelung ein.

Flensburger Tageblatt, 1.6.2002

Das neue dänische Ausländerrecht

- Eine Aufenthaltsgenehmigung wird erst nach einem Sprachtest erteilt, bei dem das Dänisch-Niveau eines Neuntklässlers nachgewiesen werden muss.
- Eine permanente Aufenthaltsgenehmigung gibt es erst nach sieben statt bisher drei Jahren.
- Ein Recht auf Familienzusammenführung und Heirat besteht erst, wenn beide Partner mindestens 24 Jahre alt sind. Außerdem wird eine Bankgarantie von knapp 7000 Euro verlangt, will man einen Ehepartner nachholen.
- Wer zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und mehr, etwa für Rauschgiftschmuggel, verurteilt ist, verliert das Recht auf eine permanente Aufenthaltsgenehmigung.
- Kriegsdienstverweigerung oder Verfolgung wegen Homosexualität reichen für einen Asylantrag nicht mehr aus.

Flensburger Tageblatt, 16.2.2002

Dänemarks Regierungschef besucht Minderheit

8 000 Besucher kamen zum Dänischen Jahrestreffen

FLENSBURG (rie)

Verbundenheit zur dänischen Kultur und Sprache und zu den Wurzeln in Dänemark: Überall in Südschleswig zeigten und teilten rund 19 000 Dänen von beiden Seiten der Grenze zum 78. Dänischen Jahrestreffen (Dansk Årsmøde) in ganz Südschleswig ihr Zusammengehörigkeitsgefühl. Allein 8 000 Besucher kamen gestern zum Open-Air-Treffen nach Flensburg. Schleswig-Holsteins Ministerpräsidentin Heide Simonis, Flensburgs Oberbürgermeister Hermann Stell und Anders Fogh Rasmussen, Ministerpräsident von Dänemark, lobten die „starke Brücke zwischen Deutschland und Dänemark“ und hoben die Wichtigkeit der Minderheitenpolitik hervor. Mit erhobener Flagge startete der Festumzug traditionell am Generalkonsulat, zog vorbei an vielen rot-weiß flatternden „Dannebrog“ und applaudierenden Zaungästen am Straßenrand und endete am Dänischen Sportplatz. Ganz im Zeichen der Musik stand das diesjährige Treffen des SSF (Sydslesvigsk Forening), dem Kulturverein der Dänischen Minderheit. Mit dem simultanen Singen des Liedes „Vejr, vær med os“ von insgesamt 520 Schülern in Flensburg, Schleswig und Tönning konnte das Fest beginnen – spielte doch das Wetter tatsächlich gut mit.

Von der guten Laune ließ sich auch Ministerpräsidentin Heide Simonis anstecken. Ihre symbolischen Gesten unterstrichen, dass das Dänische Jahrestreffen nicht nur ein Forum für Dänen beider Seiten der Grenze ist, sondern auch die deutsch-dänische Nachbarschaft fördert: Mit einer dänischen Flagge am Kragen und dem kleinen, aber schwierigen Satz: „Det er en stor fornøjelse for mig i dag!“ (Es ist mir heute ein großes Vergnügen). Sie kündigte einen neuen Schritt in der Minderheitenpolitik an: „In einer Arbeitsgruppe werden Landesregierung und dänische Minderheit die weitere Entwicklung der dänischen Schulen und deren Finanzierung beraten und Vorschläge entwickeln.“ Dänemarks Ministerpräsident Anders Fogh Rasmussen betonte darüber hinaus die „Weltoffenheit Dänemarks“ und ging auf die dänische EU-Ratspräsidentschaft ab dem 1. Juli ein: „Ich freue mich, dass die Minderheitenfrage für Dänemark gelöst ist. Aber auch die Entwicklung zählt. Deswegen werden wir hinsichtlich der EU-Erweiterung besonders auf die Minderheitenpolitik der zehn Länder achten.“

Flensburger Tageblatt, 3.6.2002

12. NORDFRIESISCHES SOMMER-INSTITUT

Vortragsreihe im Nordfriisk Instituut 2002. Beginn jeweils 19.30 Uhr:

Mittwoch, 19. Juni 2002

Prof. Dr. Stefan Oeter; Universität Hamburg:

Minderheitenrechte und ihre Bewährung in der Praxis. Erfahrungen mit der Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen.

Mittwoch, 3. Juli 2002

Prof. Dr. Wolfgang Schmid, Universität Flensburg:

Wie lernen Menschen Sprache?

Mittwoch, 17. Juli 2002

Prof. Dr. Helga Bleckwenn, Universität Flensburg:

Das eigene Leben erzählen. Die Autobiographie Emil Noldes als Werk der Literatur.

Mittwoch, 31. Juli 2002

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Städtisches Museum Flensburg:

C. A. Jensen, C. C. Magnussen und ihre Zeitgenossen. Malerei aus Nordfriesland im 19. Jahrhundert.

Mittwoch, 14. August 2002

Jakob Tholund, Wyk auf Föhr:

„Goldblondes Haar und treublaue Augen“. Das Bild der Friesen in der deutschen Literatur.

Mittwoch, 28. August 2002

Monsignore Peter Schmidt-Eppendorf, Hamburg:

Die Geschichte der katholischen Kirche in Nordfriesland seit der Reformation.

Kontakt:

Nordfriisk Instituut, Süderstraße 30

Bräist / Bredstedt, NF

Telefon (0 46 71) 20 81

Telefax (0 46 71) 13 33

e-Mail: Info@nordfriiskinstituut.de

Internet: www.nordfriiskinstituut.de